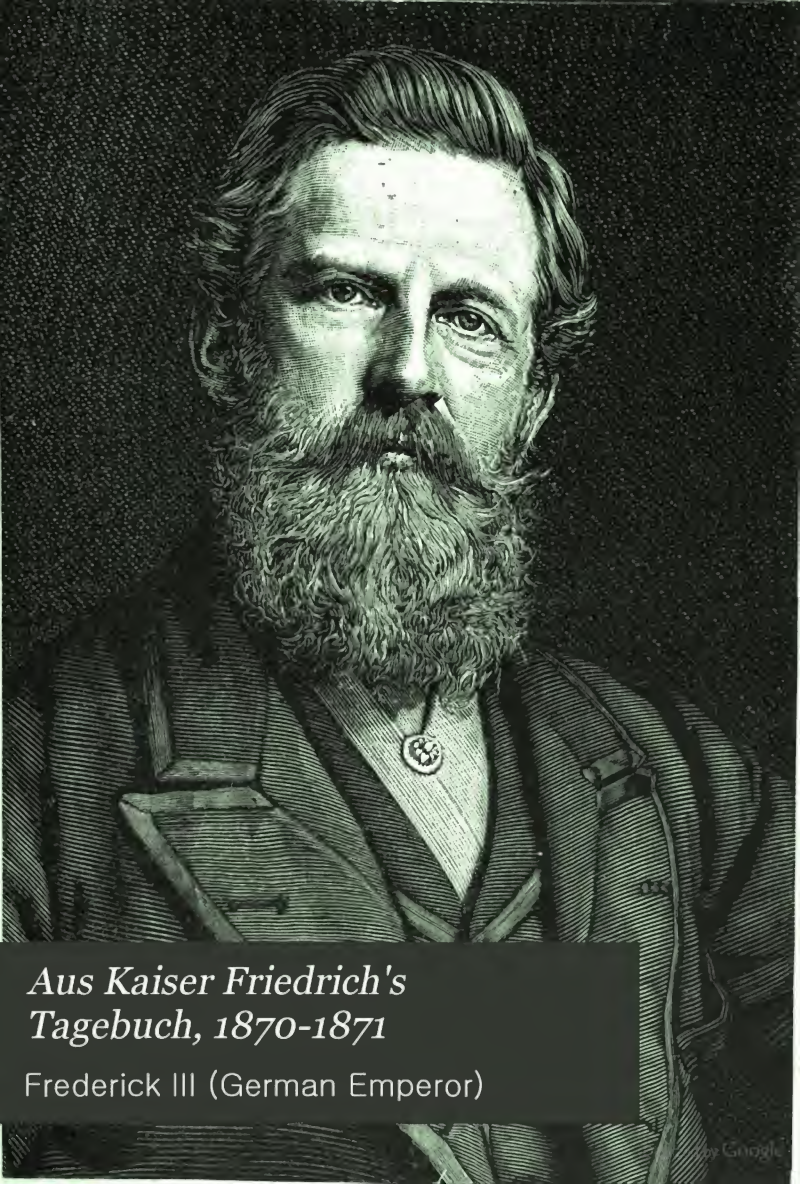


# *Aus Kaiser Friedrich's Tagebuch, 1870-1871*

Frederick III (German Emperor)

Ger 23.60.10

Harvard College Library

~~FROM~~

Bought with
Fine Money.

24 Oct. 1888.

Digitized by Google

Preis 10 Cents.

No. 1. Dey Street Library. October 9, 1888. Entered at N. Y. Post-Office as second-class mail matter.

14547.22

Aus

# Kaiser Friedrich's Tagebuch.

## 1870—1871.

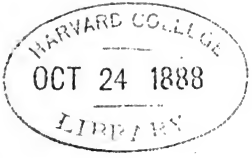
HARVARD COLLEGE LIBRARY

Mit dem Portrait des Kaisers.

BOSTON

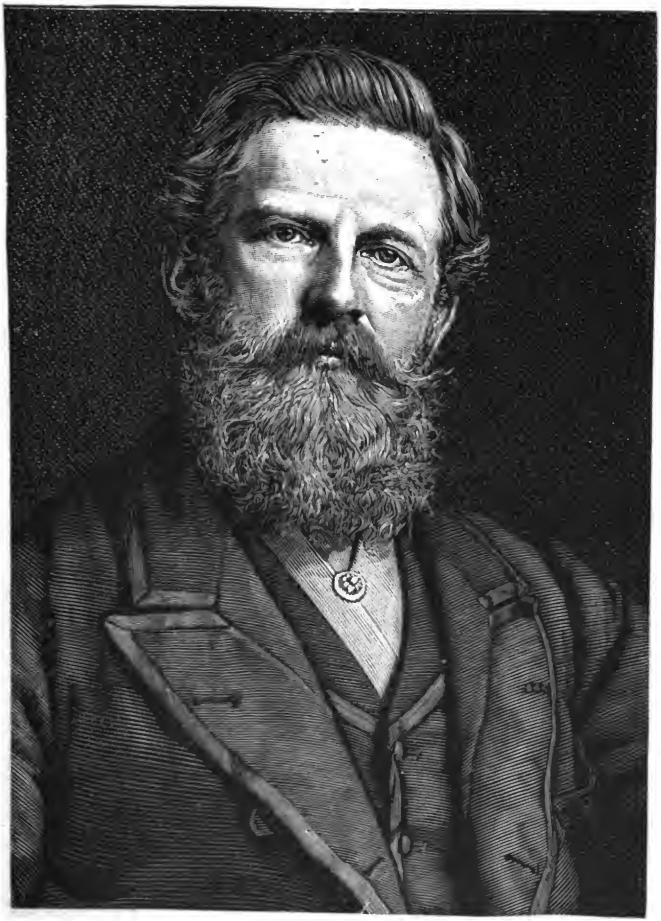
New York:
F. Sickel, 19 Dey Str., P. O. Box 3001.
1888.

Digitized by Google

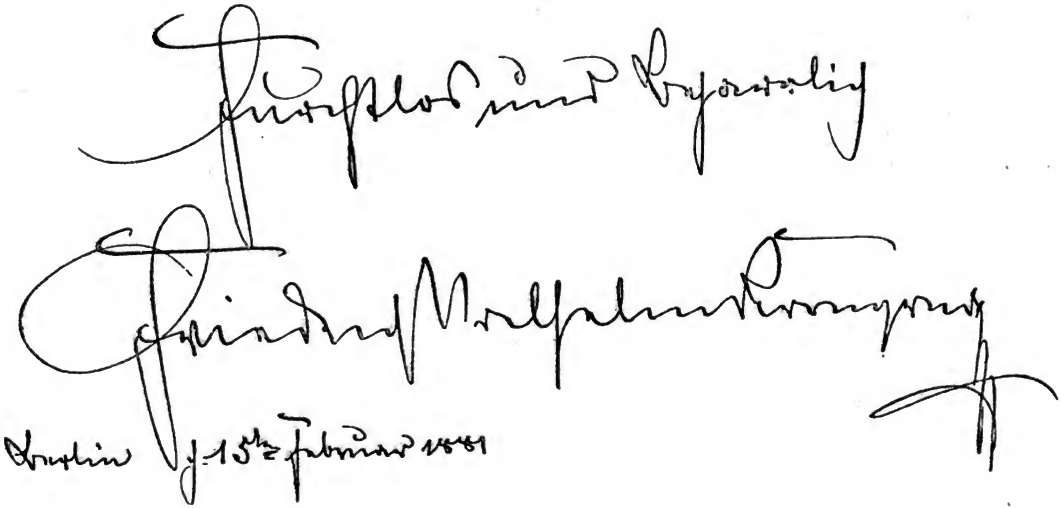



Free Mercy,

Digitized by Google



Digitized by Google



Ger 2360.10

# Aus Kaiser Friedrich's Tagebuch.*)

## 1870–1871.

### I.

11. Juli. Thile sehr ernst, kann sich kaum helfen zwischen Ems, Varzin und Sigmaringen, um sich Instructionen zu holen; der Erbprinz ist in den Alpen, der französische Geschäftsträger Lesourd sagt in Gegenwart des österreichischen zum spanischen Gesandten, er werde abreisen, da Niemand zum Verhandeln da sei.

12. Juli. Bismarck will kommen, Gortschakow und Reuß kommen an.

13. Juli. Unterredung mit Bismarck, der am 12. spät aus Madrid die Nachricht vom Verzicht des Erbprinzen erhielt, wodurch er den Frieden für gesichert hält, will zurück nach Varzin, scheint überrascht durch die Wendung in Paris. Gortschakow ist auch friedlich, wenngleich er eben die Nachricht erhalten, Frankreich verlange Garantien für die Zukunft, man müsse dies abwarten, doch werde auch dieser Punkt seine Erledigung finden. Er bewundert unser Benehmen, das des Erbprinzen und unserer Presse, er werde Sorge tragen, daß die großen europäischen Cabinette dies anerkennten. Ich höre indeß aus Paris, Napoleon habe einem seiner ehemaligen Minister gesagt, im gegenwärtigen Augenblick seien Spanien's Angelegenheiten gleichgültig, es handle sich um den Kampf über den Besitz der Macht zwischen Preußen und Frankreich. Einige französische Blätter tadeln die Haltung der Regierung, Ollivier's Organe fordern die Ausführung des Art. V. des Prager Friedens über Nordschleswig und Auflösung der Verträge der Süddeutschen mit uns.

14. Juli. Bestätigung der kriegerischen Nachrichten.

15. Juli. Bismarck sagt mir, daß er mit Roon und Moltke dem König bis Brandenburg entgegenfahre, unterwegs trug er mit großer Klarheit und würdigem Ernst, frei von seinen sonst gewöhnlich beliebten kleinen Scherzen,

*) Um jeden Zweifel an dem Ursprung dieser Veröffentlichung auszuschließen, bemerken wir, daß Seine Majestät, der verewigte Kaiser Friedrich, das von Ihm während des französischen Feldzuges geführte Tagebuch Höchstselbst unserem Einsender mitgetheilt, und daß dieser nur aus Gründen der Discretion sich auf die nachfolgenden Auszüge aus demselben beschränkt hat, welche geeignet sind, sowohl die edle Persönlichkeit des hohen Verfassers in ihrer vollen Bedeutung hervortreten zu lassen, als einen wichtigen Beitrag zur Geschichte jener großen Zeit zu bilden.

Die Redaction der „Deutschen Rundschau."

Digitized by Google

seine Ansicht über den Stand unseres Verhältnisses mit Frankreich vor, so daß mir nun klar ward, daß ein Nachgeben um des Friedens willen bereits unmöglich; Stärke und Verfassung des französischen Heeres halten er und Moltke nicht für besonders. Der König war durch unser Erscheinen überrascht, hatte aber, nachdem er Bismarck's Vortrag während der Weiterfahrt angehört, nichts Wesentliches gegen die Dringlichkeit einer zu befehlenden Mobilmachung einzuwenden. Auf dem Bahnhof Thile mit Ollivier's Rede, der König will die Mobilmachung des VII. und VIII. Armeecorps befehlen, da sicherlich die Franzosen in 24 Stunden vor Mainz sein würden, ich drang auf sofortige Mobilmachung der ganzen Armee und Marine, weil keine Zeit zu verlieren, dies wird angenommen, was ich dem Publicum verkünde; der König umarmt mich in tiefster Bewegung, wir Beide fühlten, worum es sich handle, er besteigt mit mir den Wagen, begeisterter Empfang, ich mache den König auf die „Wacht am Rhein" aufmerksam, in diesem Augenblicke fühlte Jeder die feierliche Bedeutung der dazu gehörigen Worte.

16. Juli. Es werden drei Armeen gebildet, ich soll die süddeutsche führen, habe also den allerschwierigsten Auftrag, mit jenen uns abholden und keineswegs in unserer Schule ausgebildeten Truppen einen so tüchtigen Gegner zu bekämpfen, wie es das französische Heer sein wird, der sich lange vorbereitet und sicherlich sogleich in Süddeutschland einfällt.

17. Juli (Sonntag). Ergreifende Predigt von Strauß in der Potsdamer Garnisonkirche, dann Kriegsrath, mir die Süddeutschen mit dem XI. preußischen Corps, Stosch ist unabkömmlich, Blumenthal Chef meines Stabes, Gottberg Quartiermeister.

18. Juli. Allgemeine Begeisterung, Deutschland erhebt sich wie ein Mann und wird seine Einheit herstellen.

19. Juli. Ich erhalte meine officielle Ernennung. Eröffnung des Reichstages, Fahrt mit dem König nach Charlottenburg, am Todestage von Königin Luise, wo wir längere Zeit und recht beklommenen Herzens am Grabe der Großeltern beteten; beim Hinaustreten sagte ich meinem Vater, daß ein Kampf, unter solchen Umständen unternommen, gelingen müsse. Ruhiger Nachmittag mit Frau und Kindern.

20. Juli. Zu Moltke, der räth noch nicht nach Süden zu gehen, Bismarck dagegen räth sofort und en clair den süddeutschen Fürsten meine bevorstehende Ankunft behufs persönlicher Meldung telegraphisch anzuzeigen, weil der Eindruck vorzüglich sein werde, sobald als möglich solle ich dann an jene Höfe gehen, der König stimmt zu, die Telegramme gehen ab.

21. Juli. Der Herzog von Coburg kommt von Fiume und bittet um Verwendung für ein Reservecorps oder in den Elbherzogthümern, eventuell in meinem Stabe.

22. Juli. Die Königin kommt, bewegt von der Begeisterung am Rhein, mein Stab organisirt sich, das Bureau ist wie 1866 in meinem Palais; die meisten deutschen Fürsten kommen, ihre Dienste anzubieten.

23. Juli. Ruhe.

24. Juli. Taufe im höchsten Staat, der König ist zu ergriffen, um das Kind zu halten, ernste Feier, wer von uns wird wiederkehren? aber, wir

Digitized by Google

siegen! Ich bin ganz darauf gefaßt, eine Reservestellung einzunehmen, die hauptsächlich in der Flanke der Centrumsarmee zu wirken berufen sein wird, denn große Unternehmungen werde ich schwerlich ausführen können.

25. Juli. Mit meiner Frau in der Stille am Grabe Sigismund's zum heil. Abendmahl, erfahre, daß ich morgen abreisen soll.

26. Juli. Abreise, überall begeisterter Empfang.

27. Juli. Ueber Nürnberg nach München, König Ludwig auffallend verändert, seine Schönheit hat sehr abgenommen, er hat die Vorderzähne verloren, bleich, nervös unruhig im Sprechen, wartet die Antwort auf Fragen nicht ab, sondern stellt schon, während man antwortet, weit andere Dinge betreffende Fragen. Er scheint aus vollem Herzen bei der nationalen Sache zu sein, allgemein wird sein rascher Entschluß gelobt, er hat ohne Bray's Wissen die ihm von Pranckh vorgelegte Mobilmachungsordre gezeichnet. Begeisterter Empfang. Zu meiner Ueberraschung ist Herzog Friedrich hier, und zwar als eben ernannter bayerischer General, ein Uebergangsstadium zur Annäherung an uns. Offener Brief, geht zunächst wieder nach Hause zur Regelung seiner Gutsverhältnisse. Usedom und Hohenlohe zweifeln nicht an Oesterreichs Neutralität trotz Beust's Zweideutigkeit. Empfang im Theater, Wallenstein's Lager. Der König meint, Schiller habe viel demokratische Tendenzen, und glaubt, daß man deshalb in Berlin nicht gern sein Denkmal aufstellen lassen will. Bei der Abreise erhalte ich einen Brief von ihm, die Selbstständigkeit Bayerns möge beim Frieden gewahrt werden.

28. Juli. Stuttgart. Der König nimmt meine Meldung in steifer, dienstlicher Stellung an, die Königin freundlich, blaß, angegriffen. Suckow ist ehrlich national, Varnbühler gab sich sehr patriotisch, er habe 1867 Napoleon auf dem Bahnhof gesagt, Deutschland werde bei einem Angriff einig sein, bittet einen Abgesandten im Hauptquartier zuzulassen, schlägt Prinz Wilhelm vor oder Spitzenberg, der ja rasch zum Landwehrmajor umgestempelt werden könne. Erst gestern ist der Kanzler der französischen Gesandtschaft abgereist und ebenso Varnbühler's Sohn von Paris. Empfang der übrigen Minister, der Bürgermeister, Vertreter der nationalen Partei, die Begeisterung bei der Abreise macht mich fast verlegen, man überreicht mir ein Bouquet in norddeutschen Farben, welche Verpflichtung legt uns diese Haltung des deutschen Volkes auf! Es wäre klug, kleine Eigenthümlichkeiten dieser Staaten zu respectiren, z. B. ihre Gesandten. Gortschakow ist nach Petersburg berufen, Rußland wird wachsam Oesterreichs Neutralität beobachten, Italien ist unsicher, hat kein Geld. Die merkwürdige Unthätigkeit der Franzosen deutet doch auf Rechenfehler.

29. Juli. Karlsruhe. Unser Hauptgedanke ist, wie man nach erkämpftem Frieden den freisinnigen Ausbau Deutschlands weiterführe.

30. Juli. Abreise nach Speyer, wo das Hauptquartier bei Pfeuffer, bayerisches Biwak, tüchtige Soldaten, etwas schwerfällig, aber man muß das preußische Auge ablegen; im Dom fand 1867 die erste Begrüßung des Prinzen von Wales mit Prinzeß Alexandra statt.

31. Juli. Bewegter Gottesdienst, Moltke telegraphirt, ich möge, sobald die Württemberger und Badenser heran seien, am linken Ufer südwärts vor-

Digitized by Google

gehen und angreifen, damit ein Brückenschlag bei Lauterburg verhindert werde. Ich bin dazu noch nicht im Stande, aber überall fühlt man sich wieder sicher, seit die Preußen da sind.

1. August. Frage einer Armbinde, als Erkennungszeichen, verneint, weil die Nachahmung zu leicht. Langes befriedigendes Gespräch mit dem Herzog von Coburg und Morier, Freytag ist da; ich hoffe, daß Roggenbach auch kommt. Wir sind schlagfertig und suchen zuvorzukommen, wer konnte das erwarten? Cartwright kommt aus Italien, die Stimmung ist dort schwankend, von wem Rom am meisten zu hoffen habe. Ich habe das Vorgefühl, daß mit diesem Krieg ein Ruhepunkt im Schlachtenschlagen und Blutvergießen eintreten muß, jetzt aber gilt mein Wahlspruch: „Mit Gott furchtlos und beharrlich vorwärts!“ Mein Hauptquartier schwillt so an, daß ich es in zwei Staffeln theilen muß, deren erste alle wirklich dienstlich Beschäftigte umfaßt.

2. August. Befehl, meine Armee zusammenzuziehen, die Bayern sind ziemlich fertig.

3. August. Abschied, letztes Bad im Rhein, Landau ganz veraltet, wahrscheinlich morgen Gefecht, heute sollte Friedrich Wilhelm's III. Standbild enthüllt werden.

4. August. Weißenburg. Unsere Leute benehmen sich, jede Terrainfalte benutzend, wie bei jeder Felddienstübung im Frieden, unverhohlen entfiel auch unseren bayerischen Begleitern das Lob, ebenso für unsere Soldaten wie für ihre Fechtart. Thor der Stadt eingeschlossen, dieselbe genommen, damit ist ein fester Platz und die Beherrschung der nach Straßburg führenden Eisenbahnen und Straßen gewonnen. Wir hatten zusammen zwei Divisionen, der Feind eine, die theilweise erst Nachts eingetroffen, aber er hatte den außerordentlichen Vortheil des Terrains. Großer Jubel, Sterbende und Schwerverwundete richteten sich mit größter Kraftanstrengung auf, um ihre Freude zu erkennen zu geben. Die Fahne des Königsregiments ward durch den Schaft getroffen, drei Träger fielen, bis Sergeant Förster den Stürmenden voran die Höhe erreichte, ich mußte jenes glorreich hochgehaltene Siegesbanner an meine Lippen drücken. Am südlichen Abhange wurden zwei Zeltlager aus tentes d'abri mit unberührtem Mittagsessen und Mundvorrath genommen, an General Douai's Leiche kroch sein Hündchen herum, die schwatzenden französischen Aerzte wußten nichts von der Genfer Convention, hatten auch keine Binden mit rothem Kreuz und riefen nur: „Procurez-nous notre bagage“. Die Turcos sind die richtigen Wilden, Quartier bei Pfarrer Schäfer in Schweighofen. Französische Soldaten sagen mir: „Ah, vos soldats Prussiens se battent admirablement.“

5. August. Marsch nach Frankreich, wohlhabende Ortschaften, verlassen, Furcht vor deutschen Menschenfressern, der grauenvolle Anblick des Schlachtfeldes wird immer entsetzlicher, überall Spuren eiligen Rückzuges, Roggenbach kommt als badischer Landwehrmajor. Ein auf dem Bahnhof gefundenes Telegraphenbuch giebt wichtige Aufschlüsse, es zeigt namentlich, wie wenig die Franzosen mit Aufstellung, Formation und Verpflegung vorbereitet sind, und läßt vermuthen, daß die französische Armee ihre Hauptmacht vor Metz concentrirt. Meldung großer französischer Biwaks hinter Wörth in drei

Digitized by Google

Divisionen, die Verstärkung erhalten, noch festere Stellung als Weißenburg.

6. August. Wörth. 80,000 Franzosen, ich habe 100,000 Mann. Mac-Mahon's zäher Widerstand, allmälig kämpfend abzuziehen, war bewundernswürdig, allein er überließ mir die Wahlstatt, ich konnte das Ganze leiten, Blumenthal und Gottberg standen mir trefflich zur Seite, 4½ Uhr konnte ich dem König den Sieg melden. Die Mitrailleusen wirken unverkennbar vernichtend innerhalb des engen Raumes ihrer Schußbahn. Die Mitwirkung der Süddeutschen hat den Kitt für die verschiedenartigen Truppen gegeben, die Folgen werden von ungeheuerer Tragweite sein, wenn wir den ernsten Willen hegen wollen, einen solchen Augenblick nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen. Ein Kürassieroberst sagte mir: „Ah, Monseigneur, quelle défaite, quel malheur, j'ai la honte d'être prisonnier, nous avons tout perdu.“ Ich erwiderte ihm: „Vous avez tort de dire d'avoir tout perdu, car après vous être battu comme de braves soldats, vous n'avez pas perdu l'honneur;“ worauf er sagte: „Ah merci, vous me faites du bien en me traitant de la sorte.“ Die Officiere wundern sich, daß man ihnen den Degen läßt. Eine Unterredung mit Roggenbach gewährte mir willkommene Zerstreuung nach allen gewaltigen Eindrücken dieses Tages. Nachricht von Göben's Sieg bei Saarbrücken.

7. August. Ruhe. Bei Königgrätz war das Feuer lange nicht so heftig und andauernd, die Zuaven schießen gut, die anderen geben zu früh und zu hoch, unser Helm hat gute Dienste geleistet. Gegen MacMahon herrscht große Erbitterung, den Kaiser nennt man vieille femme, MacMahon's Papiere erbeutet, die Correspondenten des ‚Gaulois‘ und ‚Figaro‘ auf dem Kirchthum von Wörth gefangen, erwähnen, daß sie Gegner Ollivier's seien. Bei den verwundeten Franzosen droht Hungersnoth, noch 14 Tage sind nöthig, damit die Intendantur fertig wird, während der Schlacht gingen stets Bahnzüge nach Wörth mit 60 bis 100 Mann, die ohne bestimmte Führung ins Feuer geschickt wurden. Mit Roggenbach mehrere eingehende Gespräche gehabt; ich bat ihn, nur den Inhalt kurz und bündig, womöglich in Paragraphenform für mich niederzuschreiben. Seine Vorschläge sind beachtenswerth, wiewohl ich dieselben nicht ganz präcis nennen kann, vielmehr oft sehr abweichender Meinung bin; es ist das natürlich, wenn man seine Ansichten über die zukünftige Gestaltung Deutschlands in einer Zeit austauscht, in der sich noch nicht übersehen läßt, welche Tragweite die von mir errungenen Siege haben werden. Ich bleibe dabei, daß wir unmöglich nach erlangtem Frieden uns mit der bloßen Anbahnung neuer Bestrebungen im deutschen Sinne begnügen können, vielmehr verpflichtet sind, dem deutschen Volke etwas Ganzes, Greifbares zu bieten, und man hierfür das Eisen der deutschen Cabinette schmieden muß, so lange es noch warm ist. Wörth ist der erste Sieg über die Franzosen in offener Feldschlacht seit 1815.

8. August. Vormarsch auf die Vogesen, französische Kürassiere haben ihre Officiere erschossen, die sie in Weinberge führten, das Material der Kürasse ist prachtvoll, ein Zuavenofficier kann nicht schreiben.

9. August. Ganz deutsche Eindrücke, die Bewohner den Schwarzwäldern

Digitized by Google

ähnlich, verstehen kein Französisch, das erst seit zwanzig Jahren gelehrt wird. Der Unterschied der Confession macht sich geltend. Sehr bemerkenswerth ist, daß die Katholiken im Elsaß schon lange davon redeten, es werde noch in diesem Jahre zum Kriege kommen, der sich nach Deutschlands Niederlage gegen die Protestanten wenden werde; diese Aeußerungen wiederholten sich täglich aller Orten. Quartier beim evangelischen Pfarrer Hann, der die Auflösung der Flucht schildert, er wünscht Frieden; wir hätten nicht Schuld, die Kaiserin und Ollivier sollten sich einmal Schlachtfelder ansehen. In Mac-Mahon's Wagen fand sich eine genaue Aufnahme der Vogesen nebst Angabe aller Verbindungen, was uns sehr zu Statten kommt; im Gepäck Ducrot's, des Commandanten von Straßburg, fanden sich Anzüge zweier Damen.

10. bis 12. August. Petersbach. Die Vogesen ähneln hier dem Thüringerwald, die Einwohner sind durchweg deutsch, streng protestantisch, überall sahen wir die Bildnisse der Reformatoren. Die Auflösung der Franzosen ist groß, Flüchtige sagen, sie hätten noch nie mit solchen Soldaten zu thun gehabt, die Tragweite unserer Siege tritt hervor, unsere Officiere sind bescheiden. Freytag ist liebenswürdig, mit Allem vorlieb nehmend, fleißig beobachtend.

13. August. Sarrebourg. Hier hört die deutsche Sprache scharf auf.

14. August. Blamont. Die Leute erholen sich von ihrer Furcht.

15. August. Die Bauern sagen, daß man sie beim Plebiscit betrogen.

17. bis 18. August. In Nancy, Kämpfe um Metz, fieberhafte Aufregung, die Einwohner sind orleanistisch.

20. August. Begegnung mit dem König in Pont-à-Mousson, er ist geknickt durch unsere Verluste. Kriegsrath, Moltke ganz der alte, klar, entschlossen auf Paris zu gehen, Bismarck gemäßigt, durchaus nicht sanguin, unsere Bedingungen sind Elsaß und Kriegskosten.

21. August. Vanconleurs. Vaudricourts Schloß, Ruine, die Capelle ein Weinkeller, der Pfarrer erzählt uns, daß erst durch den Durchmarsch der Deutschen 1814 das Interesse für den Geburtsort der Jungfrau von Orleans erregt sei.

23. August. Steinmetz scheint ohne Veranlassung York spielen zu wollen. Den König wieder gesehen, der wieder fester; ich setze mit Mühe durch, daß das eiserne Kreuz auch Nichtpreußen verliehen wird. Wechselnde Nachrichten über den Marsch des Feindes, Moltke meint schon, ihn in eine Mausefalle zu bringen (?). Gallifet schreibt, die Abdankung sei unvermeidlich, die Republik wahrscheinlich. Benedetti's Projekt schadet uns in England, er hätte sich ohne Bismarck's Ermuthigung keine solche Sprache erlaubt. Die 87jährige Madame de Boullenois trägt mir Empfehlungen an meine Frau auf, die sie als treffliche Mutter, Hausfrau und Landwirthin bewundere, das Leben hier ist das eines einfachen château.

## II.

1. September. Sedan. Graf Bothmer bringt Nachricht, Napoleon sei in Sedan; der König sagt mit ungläubigem Scherz zu mir, was wir wohl mit Napoleon machen sollten, wenn er gefangen? Die weiße Fahne geht auf Sedan auf, Napoleon ist da, Brousart hat ihn gesprochen, dem er gesagt, er

Digitized by Google

werde General Reille schicken. Mißglücktes Hurrah, es entsprach der Größe des Ereignisses nicht, vielleicht wußte man auch nicht, ob es ein Glück sei. Ein Parlamentär kommt, die anwesenden Fürsten bilden mit Bismarck, Moltke und Roon einen Kreis um den König, ich neben Sr. Majestät. Reille erscheint, gebeugt, aber nicht würdelos, und bringt dem König folgenden Brief: „Monsieur mon frère. N'ayant pas pu mourir au milieu de mes troupes, il ne me reste qu'à remettre mon épée entre les mains de Votre Majesté. Je suis de Votre Majesté le bon frère Napoléon. Sedan 1 Sept. 1870." Nach einer Besprechung mit Bismarck, Moltke und mir dictirt der König Hatzfeld den Entwurf der Antwort, die später eigenhändig geschrieben wird. Mühe, Schreibmaterialien zu finden, mein Schreibpapier mit Adlerstempel aus der Satteltasche, Großherzog von Weimar gibt Tinte und Feder, zwei Strohsessel bilden den Tisch, auf den Gustedt seine Husarentasche als Platte legt. „Monsieur mon frère. En regrettant les circonstances dans lesquelles nous nous rencontrons, j'accepte l'épée de Votre Majesté et je prie de bien vouloir nommer un de Ses officiers, muni de pleins pouvoirs pour traiter des conditions de la capitulation de l'armée, qui s'est si bravement battue sous Vos ordres. De mon côté j'ai désigné le général de Moltke à cet effet. Je suis de Votre Majesté le bon frère Guillaume. Devant Sedan 1 Septembre 1870." Inzwischen unterhalte ich mich mit Reille; ein liebenswürdiger, im besten Sinne vornehmer Mann, er war mir 1867 attachirt, meine Theilnahme that ihm wohl, der Prince Impérial ist nicht da. Als er fort war, fielen der König und ich uns um den Hals, die Erinnerung an den 3. Juli drängte sich uns auf, ungeheurer Jubel der Truppen, „Nun danket alle Gott,' ich konnte die hellen Thränen nicht zurückhalten.

2. September. Das Wort „die Weltgeschichte ist das Weltgericht" erfaßt mich aus meinem Knaben-Geschichtsunterricht. Wimpffen's Schwierigkeiten, Napoleon kommt, hält im Kartoffelfeld unweit Donchéry, Bismarck und Moltke eilen zu ihm, er wünscht günstigere Bedingungen der Capitulation und Abzug der Armee nach Belgien, wünscht den König zu sprechen. Moltke glaubt, das seien Vorwände, er fühle sich nicht mehr sicher in Sedan und sei besorgt um seine Wagen und Fourgons. Moltke sucht ein schicklicheres Quartier, während Bismarck mit Napoleon Conversation führt. Der König bleibt bei unbedingter Waffenstreckung, die Officiere werden auf Ehrenwort frei, um 12 Uhr wird die Capitulation unterzeichnet. Moltke erhält das eiserne Kreuz erster Classe, Bismarck kommt, sie haben rauchend über Alles, nur nicht über Politik gesprochen; ich schlage Wilhelmshöhe als Aufenthalt für Napoleon vor, widerrathe die Entbietung auf die Höhe, Angesichts der Truppen, als demüthigend, empfehle dem König, zum Kaiser nach Bellevue zu reiten. Conferenz mit Bismarck, Roon, Moltke; durch bayerische Biwaks nach Bellevue, wo die kaiserlichen Wagen und Fourgons, Diener und Postillons à la Longjumeau gepudert. Wir werden vom General Castelnau empfangen, am Eingang des Glaspavillons erschien Napoleon in voller Uniform und führte den König hinein, ich schloß die Thüren, um vor denselben stehen zu bleiben, die französische Umgebung trat in den Garten, Reille,

Digitized by Google

Achille Murat und Davillers leisteten mir Gesellschaft. Die Unterredung ging, wie mir der König später mittheilte, wie folgt. Der König begann, daß, nachdem das Schicksal des Krieges sich gegen den Kaiser gewandt und dieser ihm seinen Degen anbiete, er gekommen sei, um ihn zu fragen, welches jetzt seine Absichten seien? Napoleon stellte seine Zukunft lediglich Sr. Majestät anheim. Dieser erwiderte, daß er mit aufrichtigem Mitgefühl seinen Gegner in solcher Lage sehe, zumal ihm nicht unbekannt sei, daß es dem Kaiser nicht leicht geworden, sich zum Kriege zu entschließen. Diese Aeußerung that Napoleon offenbar wohl, und er betheuerte mit Wärme, daß er nur der öffentlichen Meinung gewichen sei, als er sich zum Kriege entschlossen, worauf der König erwiderte: „Daß aber die öffentliche Meinung diese Richtung genommen, das haben Diejenigen verschuldet, welche Sie zu Ihren Rathgebern berufen.“ Auf den unmittelbaren Zweck des Besuches eingehend, fragte der König, ob Napoleon jetzt irgendwelche Unterhandlungen beabsichtige? was der Kaiser mit dem Bemerken verneinte, daß ihm als Gefangenen keinerlei Einfluß auf die Regierung zustehe. Auf die weitere Frage, wo denn diese Regierung sei? antwortete er, „in Paris“. Der König leitete darauf die Unterredung auf die nächste persönliche Lage des Kaisers und bot ihm Wilhelmshöhe als Aufenthalt an, was er sofort annahm; er schien besonders befriedigt, als Se. Majestät bemerkte, er werde ihm zur Sicherheit eine Ehrenwache über die Grenze geben. Als Napoleon im weiteren Verlauf der Unterredung die Vermuthung aussprach, daß er die Armee von Friedrich Karl sich gegenüber gehabt, berichtigte ihn der König, daß ich und der Kronprinz von Sachsen es gewesen seien. Auf seine Frage, wo denn Prinz Friedrich Karl sei? antwortete der König scharf betonend: „Mit sieben Armeecorps vor Metz.“ Mit allen Zeichen schmerzlicher Ueberraschung trat der Kaiser einen Schritt zurück, ein schmerzliches Zucken fuhr über sein Gesicht, denn erst jetzt ward ihm klar, daß er nicht die ganze deutsche Armee gegen sich gehabt. Der König lobte die Tapferkeit der französischen Armee, was Napoleon zwar gern bestätigte, aber er bemerkte, es fehle ihr die Disciplin, welche unsere Armee so sehr auszeichne. Die preußische Artillerie sei die erste der Welt und seine Truppen hätten unserem Feuer nicht widerstehen können. Die Unterredung mochte eine gute Viertelstunde gedauert haben, als sie wieder heraustraten; des Königs hohe, hehre Gestalt hob sich wunderbar erhaben von der kleinen gedrungenen Figur des Kaisers ab. Als dieser meiner ansichtig ward, reichte er mir die Hand, während er mit der anderen die schweren Thränen, die über seine Wangen liefen, abtrocknete. Voller Dankbarkeit gedachte er gegen mich der Worte und der großmüthigen Art überhaupt, mit der der König ihm begegnet sei. Ich sprach natürlich in demselben Sinne und fragte, ob er einige Nachtruhe gefunden? worauf er erwiderte, die Sorge um die Seinigen habe ihn keinen Schlaf finden lassen. Auf mein Bedauern, daß der Krieg einen so furchtbar blutigen Charakter angenommen, erwiderte er, das sei leider nur zu wahr und um so furchtbarer, „quand on n'a pas voulu la guerre!“ Von der Kaiserin und seinem Sohn hatte er seit acht Tagen keine Nachricht und bat, ihr chiffrirt telegraphiren zu dürfen. Wir nahmen Abschied mit shake hands, Boyen und

Digitized by Google

Lynar begleiten ihn, seine Umgebung blickte finster, in funkelnagelneuen Uniformen neben unseren, durch den Krieg mitgenommenen.

3. September. Donchéry. Bismarck besucht mich, wir behalten Elsaß, in deutscher Verwaltung für Bund oder Reich, der Kaiseridee wurde kaum gedacht, ich merkte, daß er ihr nur bedingt zugethan sei, und nahm mich in Acht, nicht zu drängen, obwohl ich überzeugt bin, daß es dazu kommen muß, die Entwicklung drängt dahin und kann nicht günstiger kommen als durch diesen Sieg. Failly und Ducrot bitten mich, durch Belgien reisen zu dürfen. Napoleon abgereist, gleich nachher kam ein Chiffretelegramm der Kaiserin, das ich ihm durch Seckendorff nachsandte, die Belgier zeigen viel Sympathie für ihn. Meine Sorge, daß das Resultat des Krieges den gerechten Erwartungen des deutschen Volkes nicht entspreche.

6. September. Rheims. Quartier bei Werlé (Cliquot), wo ich ausnahmsweise Champagner gebe, sonst wird bei mir im Feld Derartiges nicht geschänkt. Dom und Krönungssaal durch Zopf verunstaltet. Abgesehen vom Verlangen nach Frieden, findet man überall Wuth gegen Paris, das Alles entscheidet, die Leute unterscheiden förmlich Français und Parisien; sie wundern sich, daß wir ohne Escorte unter ihnen umhergehen. „Napoléon n'aurait jamais osé se hasarder ainsi" hörte ich. Meine Hoffnung auf den Ernst des Volkes, Pflicht freisinnigen Ausbaues des staatlichen und nationalen Lebens; wird jetzt in der Aufregung der rechte Augenblick verfehlt, so treten mit der Unthätigkeit die Leidenschaften auf Abwege. Ich erhalte vom König von Bayern den Max-Joseph-Orden, der nur für gewonnene Schlachten ertheilt wird, in Bayern besitzt ihn Niemand.

8. September. Tiefe Trauer um Jasmund's Tod, manche waren begabter, nur Wenige so treu ergeben, ich hatte für die Zukunft viel auf ihn gebaut. Frankreich ist jetzt für alle Zeit unser natürlicher Gegner, daher seine Schwächung unsere Aufgabe, der Besitz des Elsaß erleichtert uns den bisher so schmal bemessenen strategischen Aufmarsch.

12. bis 14. September. Elsaß-Lothringen: Reichslande ohne Dynastie, Verwaltungsrath aus Eingeborenen, es kommt darauf an, sie vom großen französischen Staatskörper loszulösen, sie aber fühlen zu lassen, daß sie Mitglieder eines großen Staates, und nicht verurtheilt sind, die Kleinstaaterei mitzumachen. Russell (Times-Correspondent), spurlos verschwunden, direct nach England gereist, schrieb Vieles schon im Wagen. Roggenbach schlägt vor, die Zeit zu benutzen, um durch unseren Einfluß in Frankreich Decentralisation einzuführen.

16. September. Conlommiers. Armeebefehl auf Einschließung von Paris, nach Meaux zum Hauptquartier. Favre durch englische Vermittelung angemeldet, Bismarck stimmt zu, man müsse ihn hören, um ihn kennen zu lernen. Bayern, einem Ministercongreß nicht abgeneigt, hat zunächst dringend gebeten, Delbrück möge kommen. Gortschakow gegen die Abtretung des Elsaß. Napoleon ist erstaunt über die gute Behandlung in Wilhelmshöhe! was mag er nur anders erwartet haben? wir thun uns selbst Ehre an, indem wir so handeln. Boyen sagt, die Haltung des Publicums sei überall tactvoll gewesen, er habe unsere Landwehrwachen bewundert. Die

Digitized by Google

Republik setzt sich fest, ohne Aufsehen zu machen; der Maire von Coulommiers sagt, schon durch Ollivier sei Napoleon's Stellung unhaltbar geworden. Isle de France ist ein herrliches Land, das Landvolk macht einen günstigen Eindruck, die Leute thun komische Fragen, befühlen meinen Stern.

## III.

19. September. Paris eingeschlossen, Versailles will erst capituliren, freut sich dann unter Schutz gegen Gesindel zu sein, Sèvres bittet um Einquartierung.

20. September. In Versailles in der Präfectur, die Nachrichten aus Bayern sind gut. Beim Betrachten der Prunkgemächer, in welchen so viel Unheil für Deutschland beschlossen wurde und in denen die Verhöhnung seines Zerfalles bildlich dargestellt ist, hege ich die feste Hoffnung, daß gerade hier die Wiederherstellung von Kaiser und Reich gefeiert werden werde.

22. September. Nach Ferrières, einer Commode zu vergleichen, die mit den Beinen nach oben steht, inwendig ein Raritätencabinet mit Luxus ohne Sinn. Favre ist dankbar für seine Behandlung, hat unseren Offizieren einen vortheilhaften Eindruck hinterlassen, lehnt jedoch unsere Forderungen in einem Schreiben ab. Eindruck Sedans und der Republik auf Oesterreich, der Kaiser von Rußland sendet Moltke den St. Georgs-Orden. Vor drei Jahren fuhr ich mit der Kaiserin Eugenie im Park von Versailles spazieren! Taufwagen des Herzogs von Reichstadt, des Grafen von Chambord, des Grafen von Paris, des Prince Impérial. Feierlicher Gottesdienst im Freien, imponirt den Franzosen. Ausflug nach St. Cloud, Bild der Ankunft der Königin Victoria, wo die Kronprinzessin zuerst auf dem Continent war, am Ende zerstören die Franzosen es selbst! Auf dem Conseiltisch, wo der Entschluß zum Kriege gefaßt wurde, lagen Abbildungen der preußischen Armee, Charpie in Körbchen, Einladungskarten der Impératrice Régente. Die Einrichtung ist reizend und luxuriös.

28. September. Straßburg capitulirt, ich schreibe an den König, Alles für die Herstellung des Münsters, der Bibliothek u. s. w. in Bewegung zu setzen. Se. Majestät langweilt sich in Ferrières.

29. September. Heute vor fünfzehn Jahren verlobte ich mich in Balmoral.

30. September. Nach Ferrières, günstige Nachrichten von Delbrück zu Bismarck's Ueberraschung. Ich rede Se. Majestät auf die Kaiserfrage an, die im Anrücken begriffen; er betrachtet sie als gar nicht in Aussicht stehend, beruft sich auf du Bois-Reymond's Aeußerung, der Imperialismus liege zu Boden, so daß es in Deutschland künftig nur einen König von Preußen, Herzog der Deutschen geben könne. Ich zeige dagegen, daß die drei Könige uns nöthigen, den Supremat durch den Kaiser zu ergreifen, daß die tausendjährige Kaiser- oder Königskrone nichts mit dem modernen Imperialismus zu thun habe, schließlich wird sein Widerspruch schwächer.

2. October. Die Königin Victoria, die unseren Thaten mit rührender Theilnahme folgt, hat Sr. Majestät telegraphirt, um ihn angesichts der

Digitized by Google

Favre'schen Friedensversuche zur Seelengröße zu ermahnen, ohne daß sie jedoch irgend ein praktisches Mittel zu empfehlen vermochte.

3. October. General Burnside kommt aus Paris, sieht klug aus, spricht so offen, daß Blumenthal und ich glauben, er rede nicht ohne Auftrag der Machthaber Sie wollen Frieden, aber keine Landabtretungen. Favre dagegen hat ihm gesagt, er sähe vollkommen ein, daß das nun einmal besiegte Frankreich sich den Verlust des Elsaß gefallen lassen müsse; aber die gegenwärtige Regierung könne darin nicht eigenmächtig verfahren, weil ein Eingehen auf unsere Forderungen ihre Absetzung zur Folge haben würde. Daher sei die Einberufung einer Constituante nothwendig, weil das Verlangen nach Frieden, in derselben und zwar im Namen des Volkes ausgesprochen, der Regierung Beistand leihen könne. Ich erwähne, daß wir durchaus nicht gewillt gewesen seien, die zum 2. October ausgeschriebenen Wahlen zu hindern, was den Amerikaner überrascht. Uebersiedlung nach Les Ombrages.

5. October. Se. Majestät kommt mit dem colossalen Hauptquartier, die Masse der Wagen ist unglaublich, da selbst Schneider und Stieber die ihrigen haben.

6. October. Die Wasser springen, der König geht zum größten Erstaunen des Publicums harmlos unter der Menge umher. Thiers regt den Gedanken an, König Leopold auf den französischen Thron zu bringen, was Bismarck für todtgeboren hält; es thut ihm leid, kein Entgegenkommen in England zu finden, man scheint dort nicht erkennen zu wollen, daß die deutsche Hülfe in Zukunft aufgesucht werden muß. Delbrück herberufen, um die Widersprüche seiner Berichte und Telegramme aufzuklären. Bismarck will correct nichts überstürzen, er mißbilligt Jacobi's Verhaftung und besorgt deren Einfluß auf die Wahlen, kann aber den König nicht zur Befreiung überreden. Vogel v. Falkenstein ist kein Politiker, will Alles machen und verbittet sich Rechtsbeistände, der König mag ihn nicht desavouiren. Brief von Renan, der mich um einen Geleitsbrief bittet, sich auf unsere Bekanntschaft von 1867 berufend.

9. October. Gottesdienst in der Capelle des Palais.

10. October. Einleitung der Belagerung. Delbrück kommt, Bayern will auf die Bedingungen für Eintritt in den Norddeutschen Bund eingehen, nur Militär und Diplomatie vorbehalten. Die Minister sind unter sich uneinig und berufen sich auf widersprechende Aeußerungen des Königs, der sich mit Delbrück 1½ Stunde über Gegenstände, die sich meist auf dessen Mission nicht bezogen, unterhielt, er studirt die Infallibilität. Bismarck ist sehr erbost auf Schneider, der tactlose und falsche Dinge in den Staatsanzeiger bringt. Herzog Friedrich geht zu v. d. Tann, glaubt, es werde zu Nichts kommen, und findet in Versailles die Nachricht von Artenay. Bismarck erzählt mir, daß Chambord und Ollivier an Se. Majestät geschrieben, ersterer würde dem Rufe seines Volkes Folge leisten, aber keine Landabtretungen zugeben. Ollivier gesteht, zum Kriege gerathen zu haben, warnt aber Abtretungen zu verlangen. Der Eine vermag Nichts, der Andere hat Alles verschuldet, und Beide wagen dem Sieger Rathschläge zu geben! St. Cloud in Flammen. Burnside kommt wieder aus Paris, deputirt von der Regierung, die ohne

Digitized by Google

jeden vernünftigen Gedanken handelt, auf keine Bemerkung hört und ohne Plan den Krieg fortsetzt, um sich im Amt zu erhalten. Bazaine will seinen Stabschef zu Unterhandlungen militärisch-politischer Art senden, Bismarck will ihn hören, Roon und Moltke nicht, uneinig unter einander, werfen sie sich vor, keine Mittheilungen zu erhalten, Friedrich Karl ist dagegen, weil er fürchtet, die Capitulation könne in Versailles abgeschlossen werden. Der König von Württemberg will direct mit uns unterhandeln, um nicht in Bayern's Schlepptau zu erscheinen. Bismarck faßt die Kaiserfrage in's Auge, sagt mir, er habe 1866 gefehlt, sie gleichgiltig behandelt zu haben, er habe nicht geglaubt, daß das Verlangen im deutschen Volke nach der Kaiserkrone so mächtig sei, als es sich jetzt herausstelle, und besorgt nur Entfaltung großen Hofglanzes, worüber ich ihn beruhige. Der Herzog von Coburg will Wahl durch die Fürsten, die an die Stelle der Kurfürsten treten.

14. October. Stosch erzählt, daß Boyer seit gestern Abend in Versailles; derselbe bietet Unterhandlungen an über freien Abzug der Metzer Armee, damit Bazaine einen Restaurationsversuch machen könne. Bismarck will ihn benutzen, um alle Mittel in der Hand zu behalten, die möglicher Weise zu einem friedlichen Resultat führen.

18. October. Diese einzige Feier meines Geburtstages weist mich ganz besonders auf den Ernst der Aufgabe, die ich einst auf deutsch-politischem Gebiete lösen muß; denn ich hoffe in Zukunft keine Kriege mehr zu erleben und daß dies mein letzter Feldzug sein möge. Unverkennbar blicken Viele mit Vertrauen auf die Aufgabe, die einst, so Gott will, in meinen Händen ruhen wird, und ich empfinde für die Lösung derselben auch eine gewisse Zuversicht, weil ich weiß, daß ich mich des in mich gesetzten Vertrauens würdig erweisen werde. Die jetzigen Unterhandlungen sind schwierig, Bismarck scheint ernst bei der Sache. Der König kommt früh zu mir, er hat meinen Bitten nachgegeben und die erste Classe des eisernen Kreuzes angelegt; bei Tische bringt er meine Gesundheit aus als dessen, „der uns Alle hierhergeführt hat".

Der Großherzog von Weimar will meine Ansicht über die deutsche Frage und bedient sich des Ausdruckes „einer alle deutschen Staaten einigenden Verfassung"; die muß kommen, aber zunächst bedarf Deutschland der monarchischen Spitze, und zwar jetzt. — Ich entdecke, daß man Uebles gegen England im Schilde führte, das ist vorüber, aber ob die Vorliebe für Rußland und Amerika nicht doch einmal dem Haß gegen England Luft macht, kann kein Mensch wissen. Twesten's Tod ist ein unersetzlicher Verlust; begegne Beunigsen, der von Bismarck gerufen, und mir sagt, er habe günstige Eindrücke, Bismarck ist gegen ein Oberhaus.

23. October. Bray, Pranckh und Suckow bei mir, sie sagen nicht viel, aber sind da.

24. October. Gerücht von Gortschakow's Lossagung von der Neutralisirung des Schwarzen Meeres. Bismarck erzählt meinem Schwager, daß er nach Beendigung des Krieges gegen die Unfehlbarkeit vorgehen wolle.

25. October. Die süddeutschen Minister speisen bei mir, Mittnacht gilt als der fähigste, er spricht sich in erbetener Privataudienz günstig aus, ebenso Suckow. Bray hat Bismarck gestern auf die Kaiserwürde angeredet, derselbe

Digitized by Google

erklärte ein Oberhaus, in welchem die Könige mit Grafen und Herren auf einer Bank sitzen, für unmöglich, so daß über diese Frage allein der Kaiser und die Einigung in's Stocken geräthen würden.

26. October. Moltke's siebzigjähriger Geburtstag, ich brachte ihm einen Lorbeerkranz, er ist mit mir einig, Paris durch Hunger zu zwingen, und gegen Eröffnung von Parallelen.

27. October. Metz capitulirt, aber Frankreich macht alle Anstrengungen, Paris zu entsetzen, während Podbielski stets bewies, daß es dazu unfähig sei. Ich behandle Dalwigk kalt, Hofmann freundlich, Bismarck sagt, er sei principiell nicht gegen Oberhaus und Reichsminister und wolle später seine Theilnahme nicht versagen.

28. October. In der Orangerie von Versailles, die Bäume könnten doppelt so hoch sein. Napoleon III. liebte Orangen nicht und schenkte viele der Comtesse Beauregard. Aber was die damalige Zeit baute, war wie für die Ewigkeit, heute ist es meist oberflächlich und auf Schein.

29. October. Telegramm von Friedrich Karl: „Gratulire, mein Herr General-Feldmarschall!" Anderthalb Stunden später erhalte ich meine Ernennung. Die rührenden und ergreifend schönen, anerkennenden Worte derselben, vor Allem aber das Wort, daß meine brave Armee in dieser bisher einem Prinzen des Hauses noch niemals erwiesenen Beförderung eine Auszeichnung für ihre Leistungen erkennen solle, halfen mir über das beklommene Gefühl hinweg, daß nun auch mit dieser, doch eigentlich schönen, alten Familientradition gebrochen sei. Friedrich Karl wird diese Ernennung mehr als etwas Erwartetes aufgenommen haben. Moltke ist Graf geworden. Ich veranlaßte den Großherzog von Baden zu kommen, Dalwigk zeigt sich sehr conlant, will Anträge auf Reichsminister und Oberhaus stellen. Roggenbach ist und bleibt der einzig Vernünftige und Zuverlässige unter den anwesenden Staatsmännern.

30. October. Thiers kommt und begegnet der stattlichen Garde-Landwehr, vermeidet politisches Gespräch, ehe er in Paris gewesen, Confusion der bayerischen Unterhandlungen, die Instructionen kommen aus dem bayerischen Hochgebirge. In Berlin verlangen die Laien im warmen Zimmer Beschießung von Paris. Dalwigk entwickelt mir zu meinem Erstaunen sein Programm der deutschen Frage. Prinz Otto von Bayern, der behufs Mittheilung wichtiger Aufträge plötzlich nach München berufen ist, besuchte mich zum Abschied; bleich, elend, wie im Fieber schauernd, saß er vor mir, während ich ihm die Nothwendigkeit der Einheit von Militär, Diplomatie und des Oberhauses darlege. Ob er diese Dinge begreift, konnte ich nicht von ihm herausbekommen, nicht einmal ob er wirklich zuhörte.

1. November. Dalwigk hat heute eine Besprechung mit sämmtlichen deutschen Ministern und Friesen gehabt, um Bayern für den Gedanken eines Deutschen Reiches mit verantwortlichem Ministerium und Staaten- oder Oberhaus zu gewinnen, doch ist es zu keinem Ergebniß gekommen, weil Bray besonders geltend gemacht, daß die angeregten Fragen schon mit Delbrück in München discutirt, jedoch am Widerspruch Preußens gescheitert seien! Bismarck aber berief sich auf die süddeutschen Wünsche dagegen. Der König

Digitized by Google

sagte Roggenbach gestern Abend, daß er die norddeutsche Verfassung als der Revision und Veränderung bedürftig ansehe, und hat sich überhaupt günstig über die Reichsfrage geäußert. Da Bismarck nicht von hier kann, hat man den Gedanken, den deutschen Reichstag hierher zu berufen, die Macht des Eindruckes würde wirken, und wenn dazu nun gar noch der von mir gewünschte Fürsten-Congreß mit jenen Sitzungen zusammenfiele, so würde der deutschen Sache mit einem Schlage geholfen sein.

2. November. Vortrag Bismarck's über die Unterhandlungen mit Thiers. Derselbe sagt, zur Wahl einer Constituante braucht man 28 Tage, während dessen soll Waffenstillstand sein und **ravitaillement**, wozu wir beitragen sollen. Auf Bismarck's Frage nach Gegenleistungen sagte Thiers erstaunt: Die Aussicht, durch die Constituante zu einer gesetzmäßigen Regierung zu kommen; auf die Ablehnung der Verproviantirung entfuhr ihm der Ausruf: „**Mais nous aurions donc alors la capitulation au milieu de l'armistice.**“ Auf Bismarck's Tadel gegen die Verwendung der Turcos antwortete er: „**Mais vous vous servez donc tout de même des uhlans.**“

3. November. Thiers reicht seine Forderungen schriftlich ein, drei Wochen würden nicht genügen, das für die Ernährung von Paris erforderliche Vieh herbeizuschaffen. Gegen die an der Loire sich ansammelnden Massen müssen Verstärkungen abgehen, der König will noch nicht. Delbrück meint, man habe doch einen Bundesgenossen wie Bayern im gegenwärtigen Augenblick nicht mit Gewalt zum Eintritt zwingen können, ich aber behaupte, daß wir uns unserer Macht gar nicht bewußt sind, folglich in dem gegenwärtigen weltgeschichtlichen Augenblick das, was wir ernstlich wollen, auch zweifellos können, nur Gott sei's geklagt, fragt es sich, was wir wollen und **wer** jetzt etwas ernstlich **will**. Reichstag hierher zu berufen aufgegeben. Großherzog von Baden kommt.

7. November. Endlich beim König die Verstärkung v. d. Tann's durchgesetzt. Der Großherzog findet den König geneigter für die deutsche Sache als er erwartet, Bismarck hat den Ministern gesagt, es sei der Wunsch der preußischen Regierung, die deutschen Fürsten den Frieden mit ihrem Degenknopf hier besiegeln zu sehen, welchem Gedanken der König von Sachsen bereits seine Zustimmung ertheilt. Der Großherzog von Oldenburg kommt, so werden wir bald genügendes Material zu einem Fürsten-Congreß haben. Der Großherzog von Mecklenburg erhält den Oberbefehl gegen die Loire, ich hätte ihn gerne dem Herzog von Coburg gegeben, der dringend Verwendung wünscht, das Militär-Cabinet macht dagegen die nicht abzulenguende große nervöse Aufregung des Herzogs in kritischen Augenblicken geltend.

10. November. Billet an Bismarck wegen der Haltung unserer Presse gegen England. v. d. Tann's Nachrichten aus Coulommiers klingen ungünstig.

11. November. Bismarck schickt Abeken, der sich einen Vollbart stehen läßt, um auf mein Billet zu antworten, daß er die Sprache unserer Presse gegen England beklage und demgemäß Eulenburg instruirt habe, auch Bernstorff ist in diesem Sinne geschrieben. Bismarck stimmt durchaus nicht mit ihm, seine Noten und was er hierher schreibe, seien vor Langstieligkeit kaum

Digitized by Google

zu lesen, so habe er neulich ein Actenstück von 80 Seiten eingesendet, welches zu studiren Niemand Zeit habe. Der Großherzog von Baden hat von Bismarck den Eindruck, daß er es mit der Kaiserfrage ernst meint; der Großherzog hat einen ganz wundervollen Brief an den König von Bayern geschrieben, der aber unbeantwortet geblieben ist. Württemberg macht untergeordnete Reservationen bei der Militärconvention, das Recht zur Beförderung in seiner Division benachtheiligt seine eigenen Officiere.

12. November. Der Posten will mich nicht in die Villa Stern lassen, da er keine Befehle für Ausnahmen habe. Die württembergischen Minister sind plötzlich auf schlechte Nachrichten abgereist, als sie unterzeichnen wollten; das ist eine Intrigue Gasser's, Suckow und Mittnacht sind ehrlich. Roon und Podbielski beklagen sich, nichts zu wissen, Bismarck ist entsetzt, daß solche preußische Partikularisten überhaupt mit der Angelegenheit zu thun haben. Ledochowski erkundigt sich, ob der Papst Aufnahme in Preußen finden werde? Bismarck würde das Verlassen Roms für einen ungeheueren Fehler Pio Nono's halten, aber sein Aufenthalt in Deutschland könne gut wirken, weil die Anschauung der römischen Priesterwirthschaft die Deutschen curiren werde. Der König und ich sind entschieden dagegen.

14. November. Odo Russell soll kommen, die russische Lossagung bestätigt sich; es wird erzählt, Palmerston habe Brunnow bei der Unterzeichnung des Vertrages von 1856 gesagt, derselbe werde nicht zehn Jahre dauern. General Annenkow bringt einen Brief des Kaisers Alexander, Reuß erhielt erst bei Abgang desselben Nachricht davon, mit dem Bemerken, er möge nicht eher telegraphiren, als bis der König den Brief erhalten. Wir telegraphiren, den Schritt zu verschieben, aber erhalten die Antwort, es sei zu spät, es seien gleichzeitig Mittheilungen nach London und Wien gegangen.

16. November. Unsere Vertreter sollen passiv bleiben, der König ist sehr betroffen und sagt mir, diese Ueberraschung sei außer allem Spaß, in England wird dies sicher als eine Rache für die Waffenausfuhr angenommen. Bismarck aber stellt jedes Mitwissen in Abrede. Gespräch mit Bismarck über die deutsche Frage, er will zum Abschluß kommen, entwickelt aber achselzuckend die Schwierigkeiten; was man denn gegen die Süddeutschen thun solle? ob ich wünsche, daß man ihnen drohe? Ich erwiderte: „Ja wohl, es ist gar keine Gefahr, treten wir fest und gebietend auf, so werden Sie sehen, daß ich Recht hatte zu behaupten, Sie seien sich Ihrer Macht noch gar nicht genügend bewußt." Bismarck wies die Drohung weit ab und sagte, bei eventuellen äußersten Maßregeln dürfe man am wenigsten damit drohen, weil das jene Staaten in Oesterreichs Arme treibe. So habe er bei Uebernahme seines Amtes den festen Vorsatz gehabt, Preußen zum Krieg mit Oesterreich zu bringen, aber sich wohl gehütet, damals oder überhaupt zu früh mit Sr. Majestät davon zu sprechen, bis er den Zeitpunkt für geeignet angesehen. So müsse man auch gegenwärtig der Zeit anheimstellen, die deutsche Frage sich entwickeln zu sehen. Ich erwiderte, solches Zaudern könne ich, der ich die Zukunft repräsentire, nicht gleichgültig ansehen; es sei nicht nöthig, Gewalt zu brauchen, man könne es ruhig darauf ankommen lassen, ob Bayern und Württemberg wagen würden, sich Oesterreich anzuschließen. Es sei nichts

Digitized by Google

leichter, als von der hier versammelten Mehrzahl der deutschen Fürsten nicht bloß den Kaiser proclamiren, sondern auch eine den berechtigten Forderungen des deutschen Volkes entsprechende Verfassung mit Oberhaupt genehmigen zu lassen, das würde eine Pression sein, der die Könige nicht widerstehen könnten. Bismarck bemerkte, mit dieser Auffassung stehe ich ganz allein; um das gewollte Ziel zu erreichen, wäre es richtiger, die Anregung aus dem Schoße des Reichstages kommen zu lassen. Auf meinen Hinweis auf die Gesinnungen von Baden, Oldenburg, Weimar, Coburg deckte er sich durch den Willen Sr. Majestät. Ich erwiderte, ich wisse sehr wohl, daß sein Nichtwollen allein genüge, um eine solche Sache auch bei Sr. Majestät unmöglich zu machen. Bismarck entgegnete, ich mache ihm Vorwürfe, während er ganz andere Personen wisse, die jene verdienten. Hierbei sei die große Selbständigkeit des Königs in politischen Fragen zu berücksichtigen, der jede wichtige Depesche selbst durchsehe, ja corrigire. Er bedauere, daß die Frage des Kaisers und Oberhauses überhaupt discutirt sei, da man Bayern und Württemberg dadurch vor den Kopf gestoßen. Ich bemerkte, Dalwigk habe sie ja angeregt. Bismarck meinte, meine Aeußerungen müßten nachtheilig wirken, er fände überhaupt, der Kronprinz dürfe dergleichen Ansichten nicht äußern. Ich verwahrte mich sofort auf das Bestimmteste dagegen, daß mir in solcher Weise der Mund verboten werde, zumal bei solcher Zukunftsfrage, ich sähe es als Pflicht an, bei Niemandem Zweifel gerade über meine Ansicht zu lassen, überdies stehe es nur bei Sr. Majestät, mir über die Dinge, welche ich besprechen dürfe oder nicht, Weisungen zu geben, wenn man überhaupt annehme, daß ich noch nicht alt genug sei, um selber ein Urtheil zu haben. Bismarck sagte, wenn der Kronprinz befehle, so werde er nach diesen Ansichten handeln. Ich protestirte dagegen, weil ich ihm gar keine Befehle zu ertheilen habe, worauf er erklärte, er werde seinerseits sehr gerne jeder anderen Persönlichkeit Platz machen, die ich zur Leitung der Geschäfte für geeigneter als ihn halte, bis dahin aber müsse er seine Principien nach seinem besten Wissen und nach der ihm beiwohnenden Kenntniß aller einschlagenden Verhältnisse festhalten. Wir kamen dann auf Detailfragen, schließlich bemerkte ich, daß ich vielleicht lebhaft geworden, aber man könne mir beim Versäumen eines weltgeschichtlichen Moments nicht Gleichgültigkeit zumuthen.

17. November. Delbrück reist zur Reichstagseröffnung nach Berlin, er ist nicht entmuthigt und glaubt, daß unsere Taktik, die Bayern seit 14 Tagen zu ignoriren, ihre guten Früchte trage, da sie um Wiederaufnahme der Verhandlungen gebeten. Meine Ansicht ist, daß man die gegenwärtige Eintheilung der dritten Armee auch für den Frieden beibehalten solle, damit ich auf diese Weise Oberbefehlshaber bleibe; ich würde dann mit der nöthigen Mischung von Rücksicht und Strenge Einfluß üben, nur möchte ich bei den Inspectionen mit Paraden, Diners u. s. w. verschont bleiben. Der König ist nervös, da er gleichzeitig den Unterhandlungen und Operationen folgen soll, dabei fehlt ihm jede zerstreuende Unterhaltung, da die täglichen Gäste recht eintönig werden. Ich bin wohl, von 6 Uhr früh an lese und schreibe ich, später ist die Zeit zerstückt.

18. November. Roggenbach meint, die Angelegenheiten ständen günstiger

Digitized by Google

als es den Anschein habe. Ich freue mich über den Artikel der „Times“ über meinen Dankbrief an Lindsay; möge es mir gelingen, nach den Grundsätzen meines unvergeßlichen Schwiegervaters eine Kette zwischen beiden so ganz auf einander angewiesenen Ländern zu schmieden.

19. November. Bismarck soll bei Gortschakow's Note gerufen haben: „Die dummen Kerls haben vier Wochen zu früh begonnen.“ Bernstorff wirkt nach beiden Seiten ungünstig. Odo Russell angekommen, sein erster Eindruck von Bismarck ist günstig, er ist mein verehrter, alter, liebenswürdiger Bekannter aus Rom von 1862. Meyer kommt zu allgemeinster Ueberraschung.

20. November. Bayern lenkt ein.

21. November. Bismarck sagt mir, unser Gespräch vom 16. habe ihn angetrieben, Ernst zu machen und nach Delbrück's Abreise die Verhandlungen in die Hand zu nehmen, beide Königreiche wollten nun eintreten, er müsse aber auch noch seine Trümpfe ausspielen. Roon drohe die Militärverhandlungen über die äußeren Abzeichen abzubrechen. Wir bleiben doch am grünen Tisch ewig dieselben; im Gegensatz dazu erfrischt mich ordentlich die Sprache der Volkszeitung, die den Nagel immer auf den Kopf trifft.

23. November. Augenblick spannender Combinationen. Moltke trägt die Sachlage stets mit der größten Klarheit, ja Nüchternheit vor, hat immer Alles bedacht, berechnet, und trifft stets den Nagel auf den Kopf, aber Roon's Achselzucken und Spucken und Podbielski's olympische Sicherheit influiren oft auf den König. Gespräch mit Prantch, der Einsicht und Kenntniß genug besitzt, um den Seinen helfen zu können, aber für den Augenblick nicht mehr als Eintritt in den Bund erreichen kann. Er legt großes Gewicht auf diesen Erfolg, bittet aber um so mehr, das Uebrige der Zeit anheim zu stellen.

24. November. Gestern Abend mit Bayern unterzeichnet.

25. November. Bismarck verlangt dringend Beschießung, Blumenthal entwickelt in einem Promemoria an Moltke die Sinnlosigkeit eines Bombardements, das nur die Forts treffen könne, die mit Parallelen und Sturm genommen werden müßten, wir müßten uns dort unter dem wirksamen Feuer des Feindes einlogiren, von da zum Angriff der stark befestigten Enceinte und endlich der Stadt übergehen. Bismarck hat wissen lassen, daß, wenn von Seiten der Fürsten das Anerbieten der Kaiserwürde nicht bald erfolgen würde, man den Reichstag nicht länger als bis höchstens Mitte nächster Woche hindern könne, den Antrag zu stellen. Langes Gespräch mit Odo Russell läßt von Neuem die Fähigkeiten dieses begabten Diplomaten erkennen, er ist befriedigt von Bismarck, den er zugänglich findet. In der römischen Frage fürchtet er einst großen Schaden für die Dynastie Savoyen als Folge der Occupation Roms, er erwartet von Pio's Nachfolger weitgehende demokratische Reformen innerhalb der katholischen Kirche, so daß es mit der Zeit einem thatkräftigen Papst wohl gar gelingen könne, die geistliche mit der königlichen Herrschaft über Italien zu vereinigen (?). Fürst Lynar wird mit eigenhändigen Schreiben des Königs an Bayern, Württemberg und Sachsen abgesandt, um die Souveräne einzuladen. Holnstein ist angekommen und sieht sich Wohnung und Stallung für den König in den Trianons an, spricht ungünstig über die bayerischen Minister, die mehr für die deutsche Sache hätten thun müssen.

Digitized by Google

Odo Russell sagt Sr. Majestät, daß man es der staatsmännischen Weisheit sowie dem correcten Verfahren Bismarck's verdanke, wenn aus der Pontusfrage kein kriegerischer Conflict entstanden.

28. November. Man ist in Berlin ganz toll auf die Beschießung. Frau v. B. bezeichnet mich als Schuldigen, ganz recht, ich will vor Allem nicht anfangen, bis alle Munition da; mit bloßem Schießen hätten wir längst anfangen können, hätten aber wegen Munitionsmangel bald aufhören müssen. Die Schlachtenbummler raisonniren, die das Kriegsleben ohne Verantwortung und Sachkenntniß mitmachen, unsere Batterien können nur so angelegt werden, daß die Arbeiterviertel unberührt bleiben, die entscheiden; ich biete Jedem, der mir davon redet, das Commando an. Holnstein ist plötzlich abgereist! Schneider schadet sehr durch seine taktlosen Correspondenzen, er liest dem König täglich beim Kaffee vor und erhält von ihm fast alle Telegramme, die meist durch ihn an den Bundeskanzler gehen, zu dessen gerechter Verzweiflung. Bismarck fordert alle im Felde befindlichen Reichstagsmitglieder auf, nach Berlin zur Abstimmung zu gehen.

30. November. Ein Concept Bismarck's für den Brief des Königs wegen der Kaiserwürde an Se. Majestät ist nach München gegangen; der Großherzog sagt mir, man habe dort nicht die richtige Fassung zu finden vermocht und sich dieselbe von hier erbeten, der König von Bayern hat den Brief wahrhaftig abgeschrieben und Holnstein bringt ihn!

3. December. Holnstein ist angekommen, Prinz Luitpold muß das Schreiben auf besonderen Befehl dem König überreichen. Nach Tische Vortrag Bismarck's, der den Brief vorliest, welchen der König so zur Unzeit wie möglich findet, worauf Bismarck bemerkt, die Kaiserfrage habe nichts mit den augenblicklichen Kämpfen zu thun. Als wir das Zimmer verließen, reichten Bismarck und ich uns die Hand; mit dem heutigen Tage sind Kaiser und Reich unwiderruflich hergestellt, jetzt ist das 65jährige Interregnum, die kaiserlose, die schreckliche Zeit vorbei, schon dieser stolze Titel ist eine Bürgschaft, wir verdanken dies wesentlich dem Großherzog von Baden, der nuancsgesetzt thätig gewesen. Roggenbach wird von Bismarck nach Berlin gesandt, ich schreibe einen Lesebrief an Simson.

6. December. Odo Russell sagt, Bismarck sei der Allianz mit England günstig. Der König ist sehr betroffen, daß Delbrück dem Reichstag den Brief des Königs von Bayern vorgelesen. Stillfried schickt sonderbare Entwürfe zu Reichswappen, das preußische mit der österreichischen Hauskrone, die deutsche Königskrone will er nicht, die ich gerade als Attribut der deutschen Kaiserwürde verlange.

7. December. Prinzeß Friedrich der Niederlande gestorben, sie war die begabteste der drei Schwestern. Der Großherzog von Weimar sagt mir, er, als Schwager des Königs, habe seinem Gesandten befohlen, im Bundesrath den Antrag zu stellen, daß Kaiser und Reich in die Verfassung aufgenommen würden, Bismarck habe dies gewünscht. Großes Diner beim König zu Ehren des russischen St. Georgsfestes. Stosch über den glänzenden Sieg bei Bazoches, er hat eine gute Stellung zum Großherzog, der Talent habe.

9. December. Ich erfahre Delbrück's Vorbringen der Kaiserfrage, das

Digitized by Google

über alles Maß schwach, matt und trocken; es war kläglich, als ob er die Kaiserkrone in altes Zeitungspapier gewickelt aus der Hosentasche gezogen, es ist unmöglich, in diese Leute Schwung zu bringen. Man fragt, ob dieser Bund das Resultat aller Opfer sein solle, ein Werk, das nur den Männern passe, für welche und von denen es gemacht. Ich bin mir wohl bewußt, welche unendliche Mühen und Beschwerden mir dereinst die heutigen Unterlassungssünden bringen werden. Ich habe indeß dem Commandanten v. Voigts-Rheetz befohlen, in der Stille die Salle des glaces freizuhalten. Der Großherzog von Baden sagt, der heute scheinbar leere Kaisertitel werde bald genug zur vollen Bedeutung gelangen.

10. December. Russell beklagt die immer deutlicher hervortretende Isolirung Englands. Der König ist erregt über Delbrück's Verfahren, der König von Sachsen habe seine Ueberraschung aussprechen lassen; er fürchtet die Reichstagsdeputation, weil es aussehe, als ob die Kaisersache vom Reichstage ausgehe, und will sie nicht empfangen, bis er die Zustimmung sämmtlicher Staaten durch den König von Bayern hat. Beim Thee ist so wenig Unterhaltung, daß die Hälfte eigentlich regelmäßig schläft. Schneider liest nicht vor, man sieht die aus St. Cloud geretteten Kupferwerke immer wieder an.

12. December. Pfalzburg capitulirt, was es noch nie zuvor gethan. Am 16. soll die Deputation eintreffen, es ist an den König von Bayern telegraphirt, er möge die längst in seinen Händen befindlichen Schreiben herjenden.

14. December. Todestag Prinz Albert's, ich gedenke, daß er mir stets sagte, wir müßten den Gedanken aufgeben, ohne Beihülfe Deutschlands eine entscheidende Rolle zu spielen.

15. December. Moltke erwartet die Capitulation von Longwy und Mezières, weil der Commandant erklärt, sich nur mit dem letzten Stein begraben lassen zu wollen! Seine Haltung und Ausdrucksweise ist in solchen Augenblicken ganz unbezahlbar.

16. December. Der König will nichts vom Empfang der Abgeordneten hören, doch lebt er sich mehr in die Sache ein; schlimm ist, daß gerade jetzt Bismarck fußleidend ist, der Großherzog von Baden wirkt wie ein guter Genius.

17. December. Ich höre vom Hofmarschall des Prinzen Karl, daß morgen bei Sr. Majestät Diner für die Reichstagsabgeordneten. Bismarck sagt, der König wolle sie vorher empfangen, lange Unterhaltung mit Simson, der correct und logisch. Graf Perponcher sagt zu Adalbert: „Wir werden doch dies Kaiserthum nicht für gewöhnlich, sondern nur bei großen Hoffesten oder Feierlichkeiten anlegen," worauf Adalbert erwidert: „Wenn der König Sie in den Fürstenstand erhöbe, würden Sie dann auch nur bei Ausnahmegelegenheiten jenen Titel führen?" Boyen fragt, was unser König thun werde, wenn ihm der preußische Landtag die Annahme der Kaiserkrone weigere? Du gleichst dem Geist, den du begreifst.

Sonntag den 18. December. Tief bewegt vom Empfang, würdig und gut. Die Predigt von Rogge ließ mich merken, daß dem Empfange doch Gewicht beigelegt werde, Fürsten und Generale baten mich, dabei sein zu dürfen, was ich sofort nach der Kirche dem König sagte, der ganz erstaunt darüber schließ-

Digitized by Google

lich sagte, daß, wenn wirklich Jemand von den Genannten dabei zu sein Lust habe, er nichts dawider haben würde. So erschienen Alle, wiewohl der König seine Ueberraschung darüber äußerte, nur Luitpold fehlte, im letzten Augenblick wurden noch die königl. Adjutanten bestellt. Se. Majestät nahm im Hauptsalon des Mittelgebäudes Platz, die Prinzen des Hauses zur Rechten, die regierenden Fürsten zur Linken. Simson's Meisterrede entlockte mir helle Thränen, es ist eigentlich kein Auge dabei trocken geblieben, dann Verlesung der Adresse. Die Antwort des Königs erfolgte mit einigem Stocken, da er nicht mehr leicht ohne Brille liest, aber auch vor Rührung mußte er einige Male innehalten. Dann erfolgte die Vorstellung der Abgeordneten, während der ganzen Feier schoß der Mont Valérien, draußen stand Alles in hellen Haufen. Der König war nachher heiter, schien erleichtert und befriedigt. Die künftige Stellung der königl. Familie ist noch zweifelhaft. Kaiserl. Hoheit widerstrebt mir gründlich.

19. December. Die Abgeordneten sind zufrieden, ihr Erscheinen wirkt wohlthätig, ich esse bei Bismarck, die Beamten saßen stumm, die Lichter staken in Flaschenhälsen. Stosch zurück, lobt Wittich sehr, auch Treskow.

24. December. Weihnachtsfeier. Großes Erstaunen der Franzosen bei unseren Einkäufen, Russel bekommt in der Lotterie ein Officier-Portépée.

25. December. Eigentlich ist es doch eine Ironie auf die Heilsbotschaft, daß jeder Theil Gott für seine als die gerechte Sache anruft und bei jedem Erfolg beweisen möchte, daß der Gegner vom Himmel im Stich gelassen sei.

27. December. Vorbahl gegen Belfort, Blumenthal ist glücklich über diesen Unverstand.

28. December. Brief des Königs der Belgier, voll Sympathie für Kaiser und Reich und voll großer Erwartungen von denselben; er sieht darin Wiederherstellung der Ordnung und des Rechtsbewußtseins in Europa und nennt die denselben zu stellenden Aufgaben „wahrhaft herrliche". Er sei eifrig bestrebt, seine Pflichten als Neutraler vertragsmäßig zu erfüllen, aber die Vortheile einer solchen Stellung seien nicht ohne empfindliche Lasten und Schwierigkeiten. Er wirft den fremden Literaten vor, die belgische Preßfreiheit gegen uns zu mißbrauchen; Frankreich häuft Beschwerden gegen Belgien, weil dieses deutsche Verwundete und Lebensmittel durchlasse, während den flüchtigen Franzosen die Rückkehr nach Frankreich verwehrt werde und sie internirt werden.

28. December. Der König erhält ein Belobigungstelegramm aus der Köpenickerstraße, weil wir die Beschießung endlich begonnen haben. Ich entwerfe mit dem Großherzog von Baden eine Proclamation für Kaiser und Reich. Ersterer ist Nachfolger der deutschen Kaiser, aber ein durchaus Neues, wie 1848 das alte preußische Königthum unterging, um als verfassungsmäßiges aufzuerstehen, während Titel und Formen blieben. Heute vor einem Jahre theilte mir Napoleon mit, daß Ollivier Premier geworden. Bismarck äußert sich sehr anerkennend über Leopold's Brief und bittet in meiner Antwort auf die Bürgschaft zu verweisen, welche Belgien durch ein starkes Deutschland gewinne, von dem es nie etwas zu fürchten habe, und so lange dieses stark, auch nicht von Frankreich.

Digitized by Google

31. December. Der König erklärt, zu morgen keine öffentliche Kundgebung zu wollen, weil Bayern noch nicht zugestimmt. Delbrück dagegen meldet, heute Abend werde in Berlin die gedruckte Reichsverfassung erscheinen, die mit dem morgenden Tage, als solche Kaiser und Reich verkündend, in Kraft trete. Bismarck, den ich im Bett finde und dessen Zimmer einer wahren Rumpelkammer gleicht, erklärt, ohne Bayerns Zutritt keine Inauguration vornehmen zu können. Ich bat ihn dann, doch den historischen 18. Januar in's Auge zu fassen, was ihm zuzusagen schien. Es ist uns unmöglich, auf Elsaß-Lothringen zu verzichten, wenngleich der Gewinn des letzteren precär.

## IV. 1871.

1. Januar. Der König begrüßt mich ernst und freundlich bewegt mit dem Wunsche, daß es mir dereinst vergönnt sein möge, die Friedenssaat der jetzigen Arbeit zu erleben. Er könne sich freilich nicht denken, daß die dauernde Einigung Deutschlands bestehen bleiben werde, da leider die wenigsten Fürsten so handelten und gesonnen seien, wie es zu wünschen wäre, und denen der Großherzog ein so edles Beispiel gebe. — Ich frage Delbrück, wie Marine, Telegraphen-, Zoll-, Postwesen bezeichnet würden? „Kaiserlich." Und das Heer? „Ja, das sei so eine Sache;" worauf ich Delbrück zu dem kunstvoll gefertigten Chaos Glück wünsche. Meisterhafter Toast des Großherzogs auf König Wilhelm den Siegreichen, indem er des durch das amtliche Erscheinen der Verfassung heute in Kraft tretenden Reiches gedachte, dem Se. Majestät nicht eher die Krone aufsetzen wollte, als bis sämmtliche Stämme ihre Zustimmung ertheilt. Großer Eindruck.

2. Januar. Warmer Brief von Albrecht jun. „Möchte diese letzte und höchste erreichbare Stufe unserem Hause zum Heile gereichen und es ihm gelingen, das, was es für Brandenburg und Preußen bereits war und ist, auch für ganz Deutschland zu werden."

4. Januar. Noon verbietet das Austheilen der Volkszeitung. Erster Beschießungstag, was werden die Berliner Weisen sagen, wenn nach 14 Tagen noch Alles beim Alten? Kritische Lage Werder's. Bei meiner individuellen Abneigung gegen den Krieg soll mir in diesem Riesenkampf nichts erspart bleiben; meine Abneigung gegen die Blutarbeit ist übrigens bekannt, ja man sagt mir, wie ich zu meiner stillen Freude vernehme, sogar nach, ich ließe überall, wo es nur irgendwie mit strenger Pflichterfüllung vereinbar sei, möglichst Schonung und Milde vorwalten.

8. Januar. Die brennenden Fragen sind: Behandlung des besiegten Paris. Waffenstillstand und Friedensbedingungen. Se. Majestät fordert Bismarck und mich zu Gutachten über die Insignien von Kaiser und Reich auf. Mantenffel kommt auf seinem Wege zur Südarmee, lobt das Eingreifen von Albrecht Sohn bei St. Quentin. Bismarck sagt mir zu, sich bei mir mit Moltke zu besprechen.

12. Januar. Ich mache den König darauf aufmerksam, daß Schleinitz über Kaiser und Reich gehört werden müsse; er antwortet, er sähe im Kaiser nur eine Umänderung des Präsidiums des Bundes und würde sich am lieb-

Digitized by Google

sten „König von Preußen, erwählter Kaiser von Deutschland“ nennen, worin ich eine förmliche Beleidigung der Fürsten wie des Volkes erblicken würde.

13. Januar. Unterredung Bismarck's und Moltke's bei mir, lebhafte Debatte, der wortkarge Moltke wird beredt. Schleinitz herbeordert.

15. Januar. Werder fragt, ob er nicht besser thäte, Belfort jetzt aufzugeben, weil er dennoch glaube, das Elsaß vertheidigen zu können? Moltke las dies vor und fügte mit unerschütterlich eisiger Ruhe hinzu: „Ew. Majestät werden wohl genehmigen, daß dem General von Werder geantwortet werde, er habe einfach stehen zu bleiben und den Feind da zu schlagen, wo er ihn findet.“ Moltke erschien mir über alles Lob bewundernswürdig, in einer Secunde hatte er die ganze Angelegenheit erledigt. Seine Antwort an Trochu wegen der Hospitäler war, wir würden sie schonen, sobald wir nahe genug, um sie zu unterscheiden. Der König ist endlich einverstanden mit der Proclamation am 18. in der Salle des glaces, aber will mit den Vorbereitungen nichts zu thun haben, auch nichts über Insignien bestimmen.

16. Januar. Werder's Sieg in der Defensive, Manteuffel rückt an.

17. Januar. Nachmittags beim König eine Sitzung von Bismarck, Schleinitz und mir von drei Stunden in überheiztem Zimmer über Titel, Thronfolge u. s. w. Bei Berathung des Titels bekennt Bismarck, daß bereits bei Berathung der Verfassung die bayerischen Bevollmächtigten das „Kaiser von Deutschland“ nicht hätten zulassen wollen und daß er endlich ihnen zu Liebe, aber allerdings ohne Se. Majestät vorher zu fragen, die Formel „deutscher Kaiser“ zugestanden habe. Diese Bezeichnung mißfiel dem König ebenso wie mir, aber vergeblich. Bismarck suchte zu beweisen, daß „Kaiser von Deutschland“ eine Territorialmacht bedeute, die wir über das Reich gar nicht besäßen, während „deutscher Kaiser“ die natürliche Consequenz des Imperator Romanus sei. Wir mußten uns fügen, jedoch soll im gewöhnlichen Sprachgebrauch das „von Deutschland“ zur Anwendung kommen, die Anrede sein „Ew. Kaiserl. und Königl. Majestät“, niemals das K. K. gebraucht werden. Da wir also bekennen, keine Territorialmacht über das Reich zu besitzen, so ist der Träger der Krone nebst seinem Erben gewissermaßen aus der königlichen Familie von Preußen allein herausgenommen und dadurch wird meine Ansicht hinfällig, daß unsere gesammte Familie den kaiserlichen Titel erhalten solle. Nun lange Debatte über das Verhältniß von Kaiser zu Kaiser, weil Se. Majestät der alten preußischen Tradition zuwider einen Kaiser höher stellt. Beide Minister widersprachen mit mir unter Berufung auf die Archive, wonach Friedrich I. bei Anerkennung des Zaren als Kaisers ausdrücklich hervorhob, daß derselbe niemals den Vorrang vor dem preußischen König haben dürfe. Friedrich Wilhelm I. habe selbst verlangt, bei der Begegnung mit dem deutschen Kaiser gleichzeitig mit demselben in ein Zelt einzutreten, das zwei Thüren besaß, und endlich hob Bismarck hervor, daß Friedrich Wilhelm IV. nur aus der bekannten, ihm persönlich eigenthümlichen Demuth vor Oesterreich das Prinzip der Unterordnung unter das erzherzogliche Haus jenes Kaiserstaates eingeführt habe. Der König aber erklärte, daß, da Friedrich Wilhelm III. bei Begegnung mit Alexander I. bestimmt habe, daß Letzterem als Kaiser der Vortritt gebühre, auch gegen-

Digitized by Google

wärtig der Wille des königlichen Vaters für ihn maßgebend sei. Als indeß im Laufe der Verhandlung bestimmt wurde, daß unsere Familie ihre gegenwärtige Stellung beibehalten solle, sprach der König doch wieder das Verlangen aus, die Gleichstellung derselben mit den kaiserlichen Häusern auszudrücken. Schließlich ward nichts hierüber festgesetzt und der Beschluß bis zum Frieden oder einer etwaigen Krönung aufgeschoben. Von Reichsministern war keine Rede, Bismarck wird Reichskanzler, wiewohl ihm die gleichnamige Bezeichnung mit Beust so zuwider, daß er rief, er käme dadurch in eine zu schlechte Gesellschaft. Die Reichsfarben machten wenig Bedenken, da, wie der König sagte, sie nicht aus dem Straßenschmutz entstiegen; doch werde er die Cocarde nur neben der preußischen dulden, er verbat sich die Zumuthung, von einem kaiserlichen Heere zu hören, die Marine aber möge kaiserlich genannt werden, man sah, wie schwer es ihm wurde, morgen von dem alten Preußen, an dem er so festhält, Abschied nehmen zu müssen. Als ich auf die Hausgeschichte hinwies, wie wir vom Burggrafen zum Kurfürsten und dann zum König gestiegen seien, wie auch Friedrich I. ein Scheinkönigthum geübt und dasselbe doch so mächtig geworden, daß uns jetzt die Kaiserwürde zufalle, erwiderte er: „Mein Sohn ist mit ganzer Seele bei dem neuen Stand der Dinge, während ich mir nicht ein Haar breit daraus mache und nur zu Preußen halte. Ich sage, er wie seine Nachkommen seien berufen, das gegenwärtig hergestellte Reich zur Wahrheit zu machen."

18. Januar. Meine und meiner Frau Aufgabe ist doppelt schwer geworden, aber ich heiße sie darum auch doppelt willkommen, weil ich vor keiner Schwierigkeit zurückschrecke, ferner weil ich wohl fühle, daß es mir an frischem Muth nicht fehlt, furchtlos und beharrlich einst die Arbeit zu übernehmen, und endlich, weil ich der Ueberzeugung bin, daß es sich nicht umsonst so fügte, daß ich zwischen 30 und 40 Jahren wiederholt berufen war, die allerwichtigsten Entschlüsse zu fassen und, den damit verknüpften Gefahren in's Antlitz schauend, dieselben auch durchzuführen. Die langjährigen Hoffnungen unserer Voreltern, die Träume deutscher Dichtungen sind erfüllt und, befreit von den Schlacken des heiligen römischen Unsegens, steigt ein an Haupt und Gliedern reformirtes Reich unter dem alten Namen und dem 1000jährigen Abzeichen aus 60jähriger Nacht hervor. — Die gute Nachricht von Werder's Sieg bei Chenebières wirkt auf den König erleichternd; als Moltke die Depesche eben verlesen hatte, erklang die Musik, welche die 60 Standarten geleitete, dieser Anblick stimmte ihn heiterer, ich hatte, auf diesen Eindruck bestimmt rechnend, befohlen, daß der Umweg gemacht werde und der Zug gerade zur Vortragsstunde vor der Präfectur vorbei kommen mußte. Ein Sonnenstrahl durchbrach in diesem Augenblick die Wolken. Die Feier war einzig, ihr volles Gewicht wird uns erst im Laufe der Zeit bewußt werden; es fehlten nur Albrecht sen. und jun., die vor dem Feinde stehen, und der Fürst von Hohenzollern, der, kränklich, der Erfüllung seiner heißesten Wünsche nicht beiwohnen konnte. Die Anfage des Hofmarschallamtes war „die Feier des Ordensfestes findet statt" u. s. w. Da das Commando, der „Helm ab zum Gebet," vergessen, mußte ich es selber laut geben, das „einfache Gebet" bestand in einer Strafrede auf Ludwig XIV., sowie einer historisch-religiösen Ab-

Digitized by Google

handlung über die Bedeutung des 18. Januar, der Schluß war wieder besser. Nachdem Se. Majestät eine kurze Ansprache an die deutschen Souveräne verlesen, trat Bismarck vor und verlas in tonloser, ja geschäftlicher Art die „Ansprache an das deutsche Volk"; bei den Worten „Mehrer des Reichs" bemerkte ich eine zuckende Bewegung in der ganzen Versammlung, die sonst lautlos blieb. Nun trat der Großherzog von Baden mit der ihm so eigenen, natürlich ruhigen Würde vor und rief laut: „Es lebe Se. Kaiserl. Majestät, der Kaiser Wilhelm!" — ich beugte ein Knie vor dem Kaiser und küßte ihm die Hand, worauf er mich aufhob und mit tiefer Bewegung umarmte. Darauf Cour. Beim Diner sagte Se. Majestät mir, ich solle von nun „Kaiserl. Hoheit" angeredet werden, wenn ihm mein Titel auch noch nicht bekannt sei. Abends waren sämmtliche Fürsten bei mir, die Versailler verstanden die Sache so, als werde der König zum Kaiser von Frankreich ausgerufen. Die erste Anrede „Kaiserl. Hoheit" erschreckte mich förmlich.

## V.

20. Januar. Beim Familiendiner werde ich herausgerufen; der Comte d Héricourt ist von Trochu gesandt, um einen Waffenstillstand oder doch wenigstens 48stündige Waffenruhe zu erbitten. Sobald ich dies dem Kaiser meldete, sah er mich einen Augenblick starr an, denn wir Beide fühlten instinctiv, daß ein solcher Schritt der Vorläufer großer Dinge sein müsse. Ich lasse sofort Bismarck benachrichtigen, der es ebenso ansieht; wir fahren zu diesem, um die Antwort zu besprechen, die dahin lautet, daß die Vorposten sich über die Bestattung in gewohnter Weise zu vereinbaren hätten, alles Andere könne nur schriftlich verhandelt werden.

22. Januar. Heute zuerst im Gebet das „Kaiser und König". Der Kaiser hat zu seiner Umgebung gesagt, er bleibe nach wie vor ihr König. Da es keine Reichsminister geben wird, wofür ich Roggenbach empfohlen hätte, sähe ich ihn gerne im Elsaß verwendet, wo er gründlich Bescheid weiß. Man muß Nichtpreußen heranziehen, aber der Kaiser wird nicht davon hören wollen.

23. Januar. Abends erhalte ich eine Cabinetsordre über meinen Titel, das ist Nebensache neben seiner inneren Bedeutung, ich fühle mich nur noch als Deutscher, kenne keinen Unterschied mehr zwischen Bayer, Badenser und wie sich sonst die Bewohner der 33 Vaterländer nennen, will mich aber keineswegs in die inneren Angelegenheiten derselben mischen oder dieselben ihrer Eigenthümlichkeit berauben. Möchten alle Deutschen mich und meine Frau als die Ihrigen und nicht als norddeutsche Aufdringlinge betrachten! — Nachmittags erscheint plötzlich Favre und steigt bei Bismarck ab.

24. Januar. Höchste Aufregung. Bismarck bringt in einer Conferenz bei Sr. Majestät, der Moltke, Roon und ich beiwohnen, vor, daß Favre Waffenstillstand schließen, die Forts ausliefern und die Waffen strecken wolle; er gesteht, daß in Paris Hunger herrsche und „qu'une sédition a éclaté," Trochu sei zurückgetreten und nur noch „président de la défense". Favre fürchtet die Rückkehr und entwickelt bei Bismarck's Souper einen Wolfs-

Digitized by Google

hunger. Es wurde uns Schweigen auferlegt, aber Bismarck, vom Kaiser kommend, pfiff Halali, was für Lehndorff genug war.

25. Januar. Favre ist wieder da, ißt, wie Bismarck behauptet, ein für drei Personen bestimmtes Diner allein und soll sich gestern Spickgänse mitgenommen haben.

26. Januar. Conferenz bei seiner Majestät für einen Waffenstillstand bis 19. Februar mit Ausnahme des Jura, Demarcationslinie von 10 Kilometer, Constitutante, die Forts werden ausgeliefert, mit Ausnahme von Vincennes, das Staatsgefängniß ist. Vor Ablauf des Waffenstillstandes gehen die Deutschen nicht nach Paris hinein, was den König zornig macht; es geht aber nicht anders, weil Niemand für die Sicherheit der Fremden bei der Erbitterung der Pariser einstehen will. Die Enceinte wird desarmirt, die Geschützlaffetten werden entfernt, die Kanonenrohre bleiben, da sie nicht transportirbar, die Waffenstreckung erfolgt mit Ausnahme von 12,000 Mann für Aufrechthaltung der Ordnung; sobald der Waffenstillstand ohne Friedensschluß abläuft, ist Alles kriegsgefangen, Favre entschuldigt sich, ohne militärische Begleiter zu kommen; Trochu habe geschworen, nicht zu capituliren, Vinoy könne es nicht, nachdem er erst das Commando angetreten, und Ducrot wäre wohl nicht angenommen!

27. Januar. Heute Wilhelm's dreizehnter Geburtstag. Möge er ein tüchtiger, rechtschaffener, treuer und wahrer Mensch werden, ein echt deutscher Mann, der das Angebahnte vorurtheilsfrei weiter führt. Gottlob ist zwischen ihm und uns ein einfaches, natürlich herzliches Verhältniß, dessen Erhaltung unser Streben, damit er uns stets als seine wahren, besten Freunde betrachte. Der Gedanke ist förmlich beängstigend, wenn man sich klar macht, welche Hoffnungen bereits jetzt auf das Haupt dieses Kindes gesetzt werden und wie viel Verantwortung vor dem Vaterlande wir bei Leitung seiner Erziehung zu tragen haben, während äußere Familien- und Rangrücksichten, Berliner Hofleben und viele andere Dinge seine Erziehung so bedeutend erschweren. — Favre ist wieder da mit Beaufort d'Hautpoul, der angeheitert kommt und sehr des Guten zu viel thut, so daß schwer verhandeln und Favre höchst verlegen ist. Als die feindlichen Vorposten an der Sèvresbrücke Favre's Reisezweck erfuhren, tanzten sofort Officiere und Mannschaften Cancan auf der Brücke miteinander.

28. Januar. Forckenbeck bei mir.

30. Januar. Besuch des Valérien, schauerlicher Schmutz in den Forts, die Geschütze werden gegen Paris gewendet, die Franzosen theilen uns offen alle Minen mit. Favre ist durchaus loyal, Gambetta soll Millionen in Sicherheit gebracht haben, wie aus Oppenheimschen Bankierkreisen verlautet.

2. Februar. Bismarck sagt, er komme sich in diesen Tagen vor, als sei er auch mindestens im Dienste Frankreichs, weil nun auch jeder Franzose ihn um Rath frage.

6. Februar. Gerücht von vorbereiteten Geschenken zu Hause für uns, was ich sofort ablehne. Der Großherzog von Baden schlägt vor, die deutschen

Digitized by Google

Fürsten sollten dem Kaiser ein lebensgroßes Gemälde der Kaiserproclamation schenken, Werner war dabei.

7. Februar. Friedensbedingungen. Delbrück will nichts von Colonien und Kriegsschiffen hören. Friedrich Karl bei mir, führt eine Rohr-Reitgerte mit goldenem Knopf, um welche eine schwarz-silberne Quaste gewickelt ist, wie die österreichischen Feldmarschälle haben, trägt sie aber nicht vor dem König.

8. Februar. Bismarck findet Favre gemäßigt und gedrückt, aber so geschäftsunkundig und schwerfällig, daß die dringendsten Antworten oft tagelang ausbleiben, weil er die Hälfte vergißt.

14. Februar. Cardinal Bonnechose, Erzbischof von Rouen, bei mir, fein gebildet, offen; nachdem er sich vorsichtig umgesehen, ob sein Caplan im Nebenzimmer ihn auch nicht hören kann, brachte er die Frage der Contribution vor und kam dann auf die Lage des Papstes. Er hofft durch die Herstellung des Kaiserthums dem Papst den ihm durchaus nöthigen Länderbesitz wieder zu geben und Italien auf Lombardei und Venetien zu beschränken, den König von Neapel und den Großherzog von Toscana wieder einzusetzen, für ersteres werde Rußland, für letzteres Oesterreich eintreten, während Deutschland durch seinen Kaiser die Revolution niederzuhalten wissen werde, so daß es hierdurch gleichzeitig Frankreich einen Dienst erweise, weil sonst sicher nach Abzug unserer Truppen Anarchie ausbreche. Auf meine Frage, wie denn das Alles zu bewerkstelligen sein solle, meinte er, durch einen Congreß. Selbst Convertit, spricht er milde über die Evangelischen.

15. Februar. Fräulein v. Oertzen macht aus Stettin haarsträubende Mittheilungen über das Unwesen der freiwilligen Krankenpflege.

16. Februar. Russell bedauert die eingeschlagene englische Politik, England konnte durch entschiedene Sprache den Krieg hindern, bei dieser Politik wird es zu einer Macht zweiten Ranges herabsinken; zu hoffen sei aber, daß, da Englands Krimalliirter sich von ihm abwendet, es sich bei Deutschland Ersatz suche. — In Paris spricht man von Vermiethung der Fenster für unseren Einzug.

17. Februar. Mit Eulenburg, Mischke, Winterfeld und Hahnke nach Orléans, sehe dort Dupanloup vor seiner Abreise zur Constituante, alter artiger Herr, aber etwas viel Phrasen. Blois, herrliches Schloß in Renaissance; nie sah ich solchen Reichthum von Schnitzerei, feiner Steinarbeit, geschickter Verwerthung von Namenszügen und Wappentheilen, sowie kunstvoll gehaltenen Knoten und Schnüren, und alles dies stammt aus der blutigsten Periode der französischen Geschichte.

18. Februar. Chambord, inwendig kahl, Bild eines verbannten Fürsten. Chaumont, dem streng legitimistischen Comte Walsh gehörig, ganz im Stil möblirt, gar kein Raritätencabinet. Amboise, Chenonceaux, der Mad. Pelouse, geb. Wilson, gehörig. Abends in Tours, wo mich Friedrich Karl als Feldmarschall behandeln ließ, was darin bestand, daß einer seiner Adjutanten mir bis zur dritten Stufe entgegenkam und dort feststehen blieb, worauf mein Vetter mich ausdrücklich aufmerksam machte, da ich es natürlich nicht bemerkte. Seine Reitgerte verläßt ihn auch im Hause nicht.

Digitized by Google

20. Februar. Zurück, Thiers angekommen.

21. Februar. Ich meine, Metz könne allenfalls geopfert werden, Bismarck stimmt mir zu, besorgt aber, den militärischen Forderungen gegenüber den Kürzeren zu ziehen. Eine Krönung würde den 18. Januar nur abschwächen.

22. Februar. Ich empfange Thiers, er betont, daß Frankreich sich nach Frieden sehne, aber die Pariser großes Gewicht auf das Nichtbetreten der Hauptstadt legen, auch Excesse und Demonstrationen zu befürchten seien. Was die Landesabtretung betreffe, so sei schon die des Elsasses hart, aber kein Franzose werde sich zur Abtretung Lothringens herbeilassen, 6 Milliarden seien unmöglich. Er wirft die meiste Schuld am Kriege auf Napoleon III., äußert sich scharf über Gambetta, die freigewählte Constituante sei der wahre Ausdruck des Volkes. Schmeichelhafte Worte über den Ruf, den ich mir in Frankreich erworben; anerkennt, daß der Kaiser in der Präfectur wohne und das Schloß den Verwundeten überlasse. Er sprach mit wenig Modulation, meist mit niedergeschlagenen Augen, resignirt, durchaus tactvoll, fließend, ohne Manier und Phrase. Als ich sprach, schaute er mich mit glänzenden klugen Augen durch große scharfe Brillengläser prüfend und gerade an. Sein Aeußeres ist wie das eines rüstigen Rentiers.

23. Februar. Der nächste Beruf im Frieden ist die Lösung der socialen Fragen, die ich gründlich erforschen werde. Es heißt, daß der König von Württemberg komme.

24. Februar. Nach Dreux, Erbbegräbniß der Orléans, seltsame Mischung von gothischem und griechischem Stil, Louis Philippe u. A. als Heilige auf Glasgemälden. Widersprechende Gerüchte über die Verhandlungen, Idee Luxemburg statt Metz zu gewinnen.

25. Februar. Zum gewöhnlichen Vortrag kommend, fragte mich der Kaiser gleich, was ich denn zum unglaublichen Ergebniß der gestrigen Unterhandlung sage, die bis in die Nacht gedauert hatte? Als ich ihn ganz verdutzt ansah, weil wie gewöhnlich Niemand für gut befunden, mir etwas mitzutheilen, wollte er es mir nicht glauben. Thiers wollte auf Bismarck's Verlangen, uns Luxemburg zu schaffen, nicht eingehen, worauf dann die Alternative Metz oder Belfort gestellt ward, bei welcher Bismarck für Metz den Ausschlag gab. Thiers hat viel geredet, bis Bismarck die Geduld verlor und nicht allein heftig ward, sondern ihn sogar deutsch anredete; Thiers beklagte sich über Grausamkeit, Bismarck über die Sendung eines Greises, gegen den er schwerlich ausfallend werden könne. Bray, Mittnacht und Jolly können als Zeugen die Ueberlegenheit Bismarck's nicht genug rühmen, Thiers' Geschäftsunkenntniß hat ihn stets in Nachtheil gebracht. Unsere Erfolge sind ungeheuer, wie auch Russell sagt.

26. Februar. Unterzeichnung. Wo finden sich die Männer, welche mit richtigem Blick die wahren Principien aufzustellen vermögen, um diesen Erfolgen zur Seite zu stehen? Der Kaiser bringt die Nachricht, daß, nachdem noch den ganzen Tag unterhandelt, um 5 Uhr gezeichnet ist, umarmt mich, Moltke und Roon. Als ich Bismarck meine Ueberraschung über die Nichtmittheilung ausspreche, entschuldigt er sich mit der späten Stunde und der

Digitized by Google

gänzlichen Erschöpfung seiner Beamten. Er gestand, daß die große Scheu, vor unseren Militärs das Aufgeben von Metz zu rechtfertigen, ihn hauptsächlich bestimmt, an diesem Waffenplatz festzuhalten.

27. Februar. Der König von Württemberg Abends bei mir rauchend, überaus höflich mit Allen, die ich ihm vorstelle.

28. Februar. Ich werde die Parade von 30,000 Mann in Longchamps commandiren, grade da, wo 1867 die französische Revue stattfand, auf die Berezowski's Attentat folgte.

1. März. Kaiserin Eugenie telegraphirt dem Kaiser im Namen aller Mütter und Kinder, das Einrücken der Truppen, wegen des unvermeidlichen Blutbades, noch zu hindern.

2. März. Ratification erfolgt. Favre hatte schon früh telegraphirt und war dann selbst gekommen, da aber Bismarck noch zu Bett lag, ward er nicht vorgelassen, so daß er nur schriftlich die Mittheilung wiederholen konnte, worauf der Bescheid erfolgte, man verlange das Originaldocument. Der Kaiser bedauert, daß nun die Garden nicht in die Stadt kämen, aber Moltke und Roon rathen dringend stricte Einhaltung der Bedingungen. Ich fuhr mit dem Großherzog in das ganz ausgestorbene Bois de Boulogne, wir verfuhren uns und befanden uns plötzlich am Arc de l'Etoile, wir entschlossen uns, nach Paris hineinzugehen. Fuhren über die Champs Elysées, die voll Soldaten neben der Stadtbevölkerung. Die Frauen waren in Trauer, doch neugierig, die Stadtstatuen mit Florbinden, sonst Alles wie sonst.

3. März. Bleichröder über die Geschäftsunkunde der Franzosen, Bismarck sehr schroff gegen Rothschild, der ihn zuerst französisch anredet.

4. März. Nach Chartres, wo die Gothik zur Welt gekommen, namentlich ist die Behandlung menschlicher Figuren merkwürdig, deren eigenthümliche Steifheit sich den architektonischen Formen anschmiegt. Harry Arnim, der Graf geworden, sagt, der Vatican sei ein Narrenhaus und nicht der Sammelpunkt alles Scharfsinnes. Russell verabschiedet sich, voll Rührung über die Art, wie Se. Majestät ihn entlassen, sein Aufenthalt war ein wahrer Segen.

6. März. Ich suche Bismarck für Roggenbach als Statthalter des Elsaß zu gewinnen, fiel aber ganz damit durch.

7. März. Ferrières. Selbst der größte Unverstand wird nicht mehr das Erreichte rückgängig machen. Ich zweifle an der Aufrichtigkeit für den freiheitlichen Ausbau des Reiches und glaube, daß nur eine neue Zeit, die einst mit mir rechnet, solches erleben wird. Solche Erfahrungen, wie ich sie seit zehn Jahren gesammelt, können nicht umsonst gewonnen sein. In der nunmehr geeinten Nation werde ich einen starken Anhalt für meine Gesinnungen finden, zumal ich der erste Fürst sein werde, der, den verfassungsmäßigen Einrichtungen ohne allen Rückhalt ehrlich zugethan, vor sein Volk zu treten hat. Mehr als je gedenke ich grade in diesen Tagen des Spruches: „Wer den Sinn auf das Ganze hält gerichtet, dem ist der Streit in der Brust schon längst geschlichtet.“ Ich bringe nicht Gesinnungen des Hasses gegen die Franzosen mit, vielmehr Streben nach Versöhnlichkeit.

8. März. Ruhe. Lustwandle mit Stosch. Rothschild hat ohne System Luxusgegenstände aufgehäuft. Bismarck soll Fürst, Moltke Feldmarschall

Digitized by Google

werden. Granville, Triquetti und Hyacinthe werden in Briefen meinem Charakter gerecht, abgesehen vom Militärischen, wo der Augenblick entscheidet. Was sittlichen Ernst und politische Ueberzeugung betrifft, so kann dies nur das Ergebniß innerer Reife und innerer Kämpfe sein, welche man täglich fortzusetzen hat und für die man selbst allein einstehen muß. Und wenn ich sehe, daß mein Streben für die Bedrängten in Deutschland und bei seinen Nachbarn der Art anerkannt wird, daß man Vertrauen zu meiner Zukunft gewinnt, so macht mich das glücklich. — Napoleon sucht im Stillen Annäherung an uns, Ermäßigung der Friedensbedingungen gegen Versprechen eines gemeinsamen Krieges gegen England.

11. März. Statt des Kaisers nach Rouen, in Amiens kommt der brave Göben. Die Gothik hat hier bereits viel von der englischen angenommen.

12. März. Nach Hause, nach fast neunmonatlicher Trennung.

Digitized by Google

# S. Zickel's

# Deutsch-Amerikanische Familien-Blätter,

## Jahrgang XVII. (Oktober 1888—Oktober 1889.)

Mit der **Gratis-Prämie „Schüchterne Gratulanten".**

**Preis pro Heft 10 Cents.**

Die **„Familien-Blätter"** haben sich während der Zeit ihres Bestehens stets die Gunst des amerikanischen Publikums zu erwerben und zu erhalten gewußt. Auch der neue, soeben begonnene Jahrgang wird eine große Fülle des interessantesten und belehrendsten Lesestoffes enthalten. Schon das Erste Heft giebt hiervon Zeugniß; es enthält den Anfang von

**Fluchbeladen,** Roman aus der Gegenwart, von **Eugen Bedenroth.**

**Der Tramp,** Erzählung aus dem amerikanischen Leben, von **Lucian Bürger.**

**(Von beiden hat die Verlagsbuchhandlung die Original-Manuscripte erworben.)**

**Die Betteldirn,** eine Dorfgeschichte aus Lothringen, von **Wilhelm Gerkel.**

**Die schöne Orientalin,** von **G. Struder.**

**Zwei populär-medizinische Artikel** (Schlaflosigkeit — Die Anschwellung der Mandeln) von Dr. **Karl Weber,** und unter der Rubrik **„Blätter und Blüthen"** höchst interessante Notizen wie: Liebe und Genie, Weibliche Kneipgenies, Toiletten-Chemie, Anekdoten u. s. w., als **Denk-Uebungen:** Preis-Aufgaben.

Von **S. Zickel's „Deutsch-amerikanische Familien-Blätter"** erscheinen jährlich 30 Hefte

**@ 10 Cents.**

Mit dem letzten Hefte wird die **Gratis-Prämie „Schüchterne Gratulanten"** ausgegeben; wer den Jahrgang im Voraus bezahlt ($2.75), kann das Bild sofort erhalten. Gegen Einsendung von 50 Cents, werden fünf Hefte „Familien-Blätter" franco per Post versandt.

**Das Erste Heft steht allen sich dafür Interessirenden, ohne daß vorherige Zahlung beansprucht wird, zur Verfügung. Dasselbe wird auch an jede aufgegebene Adresse franko per Post versandt.**

t beziehen durch alle Buchhandlungen, Bücher-Agenten und Zeitungsträden Vereinigten Staaten.

ig von **S. Zickel,** 19 Dey Street, P. O. Box 3001, New York.

Digitized by Google

# S. Zickel's

# Illustrirter Deutsch-Amerikanischer Familien-Kalender

## pro 1889

in großem Quartformat mit 35 auf das Künstlerischste ausgeführten **Illustrationen** und dem Titelbilde:

**George Washington.**

## Preis 25 Cents.

Dieser Kalender ist, die Verlagshandlung darf es ohne Ueberhebung sagen dem deutsch-amerikanischen Publikum ein Bedürfniß, ein gern gesehener Gast geworden. Aber auch kein anderer Kalender, zumal keiner der vielen in Deutschland erscheinenden, nimmt so sehr wie dieser Rücksicht auf die **amerikanischen** Verhältnisse.

**S. Zickel's deutsch amerikanischer Familien-Kalender** enthält ein Kalendarium welches **speciell für Amerika** berechnet ist, und zwar für die verschiedenen Längen-Grade, so daß dasselbe gleichen Werth **für das ganze große Gebiet** der **Vereinigten Staaten,** von der Atlantischen bis zur Pacificküste, hat.

**S. Zickel's deutsch-amerikanischer Familien-Kalender** enthält auch textlich in hervorragender Weise unsere Bevölkerung speciell Interessirendes, und außerdem werthvolles statistisches Material, **in überwiegender Weise den amerikanischen Verhältnissen gewidmet.**

Aus dem ebenso reichhaltigen wie interessanten und nützlichen Inhalt des **Familien-Kalenders** pro 1889 heben wir hervor:

Vor hundert Jahren, ein Blatt aus der Geschichte der Vereinigten Staaten. — Die Wiege Neu-Englands. — Ein kaiserlicher Dulder. — Untergegangene Städte. Die Kanonade von Gettysburg, Humoreske. — Besser wie ein Beinbruch. — — Geographische Räthselnovelle. — Ein Wunderkind im Wunderschlosse. — Ein indischer Zaubergarten an der Isar. — Unter den Tscherokesen im Indian Territory. — Die Metropole des Welthandels. — Kasernenblüthen. — Rathschläge für Nervenleidende, von Professor Dr. J. N. Nußbaum. — Was ist gesund? Gesundheitsregeln für Jedermann. — Die Seekrankheit, nach langjährigen Beobachtungen eines Schiffsarztes. — Statistisches über die Vereinigten Staaten.

**Illustrationen.** — Das Garfield-Denkmal in Washington. — Kaiser Friedrich III. — Musäus seine Märchen sammelnd. — Mozart in Schönbrunn. — König Ludwig's II. von Bayern Prachtbauten. — London, 14 Illustrationen. — Graziella. — Ich kann warten, von Ludwig Knaus. — Ausgrabungen in Pompeji. — Beißende Kritik. — Aus der Nase gezaubert. — Humoristische Illustrationen.

**☛ S. Zickel's Deutsch-Amerikanischer Familien-Kalender pro 1889 ist zum Preise von 25 Cents in allen Buchhandlungen, bei allen Bücher-Agenten, Zeitungsträgern, sowie Kalender-Verkäufern zu haben; wo solche nicht vorhanden, wird derselbe gegen Einsendung des Betrages direkt versa**

**Verlag von S. Zickel, 19 Dey Street, P. O. Box 3001, New**

Digitized by Google

AUG 14 1901

MAR 25 1905

MAR 20 1909

Digitized by Google

Digitized by Google